

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vortage erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1 1/2 Sgr.

Abonnements

für die Monate Mai und Juni

zu 2/3 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz.

Deutscher Reichstag.

OPC. Berlin, 27. April. Im Reichstage kam heute zunächst der Antrag Dr. Virchow und Gen. zur Beratung, wonach der Reichsanwalt Maßnahmen ergreifen soll, um eine Beteiligung Deutschlands an der Erforschung der Polarregionen zunächst im Interesse der Meteorologie und der Aufklärung des Erdmagnetismus, in Verbindung mit anderen Nationen herbeizuführen. Der Antragsteller Dr. Thilenius hob die Wichtigkeit der meteorologischen Beobachtungen für Landwirtschaft und Schifffahrt, sowie der Erforschung der erdmagnetischen Erscheinungen für Wissenschaft, Verkehr und Industrie hervor und meinte, die Angelegenheit werde übermäßige Kosten nicht verursachen, namentlich, wenn unsere Marine unterstützend eintrete. Letzteres konnte der Chef der Admiralität v. Stosch nur in geringem Maße versprechen, während der Unterstaatssekretär v. Bötticher unter Hinweis auf die Schwierigkeiten des Unternehmens, das geringe Entgegenkommen, welches die begünstigten Schritte der Reichsregierung bei anderen Regierungen gefunden, und die noch nicht zu überschenden Kosten, die jedenfalls über die Leistungsfähigkeit der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches hinausgehen würden, ein baldiges Herantreten an die Sache nicht in Aussicht stellen konnte. Nachdem Dr. Virchow noch die Schwierigkeiten, welche der Durchführung seines Antrages entgegenständen, als minder erheblich hinzustellen gesucht hatte, wurde der Antrag angenommen. — Sodann wurde das Trunkguthes an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen und das Rüstentwurfgesetz in dritter Lesung definitiv angenommen; die Abstimmung über diese beiden Punkte hatte vor Ostern wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses ausgesetzt werden müssen. In erster und zweiter Beratung gelangte weiter das Gesetz über die Controllen des Reichshaushalts und Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen ohne Debatte zur Annahme; mehrere Rechnungssachen gingen an die Rechnungskommission. — Sodann folgte die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreff. den Rauminhalt der Gefäße. Abg. Dr. Reichenperger (Erfeld) verwarf die einheitliche Feststellung durch Reichsgesetz und verlangte, daß die Ordnung der Angelegenheit den verschiedenen Ländern überlassen werde. Im einzelnen tabelte er die allgemeine amtliche Maßungspflicht, der Transport der Fässer zum Abzugsort würde große Kosten verursachen, da manche Brauereien und Spiritfabriken weit von einem solchen entfernt seien. Zudem solle in Preußen jetzt schon die Abfüllung eines kleinen Fasses 7 1/2 Sgr. Der Handel würde also unthunlich erschwert und im Weltverkehr gelte unsere amtliche Maßung gar nichts. — Abg. Karsten machte dagegen geltend, die Erfahrung beweise, daß wenn man es den Einzelstaaten überlasse, Bestimmungen zu treffen, nichts zu Stande komme, und versprach sich viel von dem Gesetzentwurf, hatte aber im Einzelnen auch Manches auszusagen. Abg. Möring fand die Abfüllung der Transportfässer wenig sympathisch, da sie nur noch größere Confusion herbeiführen werde, welchen Ausführungen der Regierungsvertreter Beyer mann mit der Behauptung widersprach, daß die überwiegende Majorität der Gewerbetreibenden sich für Abfüllung der Fässer im Handel ausgesprochen. Abg. Freibr. v. Pfeffen hat dringend entweder das Gesetz abzulehnen, oder durch Amendements Sorge zu tragen, daß die schon gut geordneten diesbezüglichen bayerischen Verhältnisse durch die Vorlage nicht alterirt würden. Abg. Stumm verlangte Abschaffung der Bezeichnung „Pfund“ und „Centner“. Staatssekretär v. Bötticher stellte eine dem entsprechenden Vorlage in Aussicht, worauf der Gesetzentwurf an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen wurde. — Sodann wurde die Beratung des Gesetzes über die Öffentlichkeit der Verhandlungen und die Geschäftssprache des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen fortgesetzt. Abg. Freibr. v. Minnigerode trat für die Vorlage ein, weil sie geeignet sei, die Annäherung der Reichslande an das Reich zu fördern. Die meisten Bewohner von Elsaß und sehr viele von Lothringen sprachen deutsch, so daß keine Schwierigkeiten entgegenständen, außer denen, die in der Gewohnheit und im guten Willen lägen. Dem Gebildeten sei die deutsche Sprache nicht vornehm genug, aber die französische Bildung sei nur ein Firnis, der Grund sei deutsch. Der elsässische Abg. Winterer fand, daß die Vorlage den Reichslanden mehr nehme als gebe. Die Gestaltung der Öffentlichkeit der Verhandlungen müsse als Fortschritt anerkannt werden, aber so lange die Immunität vorenthalten werde, könne der Landesausschuß sein Mandat nicht in voller Weise ausüben und für die Interessen des Landes eintreten; der Mangel der Immunität schwäche den Werth der Öffentlichkeit bedeutend ab, die zudem mehr als aufgewogen werde durch das Verbot der französischen Sprache. Thatsächlich

würde eine Reihe von Vertretern dadurch mundtot gemacht, denn unter den 57 Mitgliedern des Landesausschusses seien 11, die deutsch weder lesen noch schreiben könnten. Die Gestaltung des Vorlesens deutscher Reden, für die, denen das Deutsche nicht geläufig sei, könne bei Gewährung der Öffentlichkeit nichts zur Hebung des Ansehens des Ausschusses beitragen. Man möge diesen selbst bestimmen lassen über die Sprache. Der Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen Dr. v. Mayr suchte diesen Ausführungen entgegenzutreten mit der Behauptung, daß verschiedentlich im Landesausschuß Wünsche laut geworden seien, die eben das wollten, was die Vorlage will. Die Verübung des Landes und die Erweiterung des Ansehens und der Befugnisse der Landesvertretung, sowie die Ziele, die schrittweise erreicht werden müßten, beides geschähe durch die Vorlage. Die Immunität würde nur geeignet sein, die Beunruhigung zu vermehren. Mit der Kenntnis der deutschen Sprache habe es so schlimm nicht, wie es dargestellt werde und die Einführung des Deutschen als Geschäftssprache werde nur den Verhandlungen zum Vortheil gereichen. Abg. Dr. Marquardsen hielt die Vorlage für notwendig, denn die Vertretung eines deutschen Landes dürfe nicht in fremder Sprache verhandeln. — Die Elsaß-Lothringischen Abgeordneten stellten hierauf mehrere Amendements, dahin gehend: Die Worte „die Geschäftssprache ist die deutsche“, zu streichen, event. in § 2 zu bestimmen, daß Mitglieder des Landesausschusses, welche des Deutschen unfähig sind, bis auf Weiteres der Gebrauch der französischen Sprache gestattet sei, ferner den Mitgliedern für die in Ausübung des Amtes gethane Aeußerungen Immunität zu gewähren und endlich das Gesetz statt am 1. März 1882 am 1. März 1883 in Kraft treten zu lassen. Abg. v. Schorlemer-Alst beantragte, den § 2 so zu fassen, daß den Mitgliedern des Landesausschusses, welche nach ihrer ausdrücklichen abgegebenen Erklärung des Deutschen nicht so mächtig sind, daß sie in der Debatte dieselbe gebrauchen können, der Gebrauch der französischen Sprache gestattet werde. — In der Specialcommission hob der elsässer Abg. Dr. Simonis nochmals hervor, daß das Verbot der französischen Sprache zu zahlreichen Mißständen führen müsse und eine Diktation unmöglich mache, die Gestaltung derselben aber völlig gefahrlos sei und das Bewußtsein des Volkes an seiner Zugehörigkeit zum deutschen Reiche nicht schädige. Man müsse noch warten, ehe man mit Forderungen hervortreten könnte, wie sie die Vorlage aufstelle. Nachdem der Abg. v. Buttamer (Frankfurt) die Argumente des Abg. Marquardsen von neuem vorgebracht, begründete Abg. Freibr. v. Schorlemer-Alst seinen Antrag, der nur dem Nothwendigsten gerecht werde, wofür auch das Gerechtigkeitsgefühl sprechen müsse. Die Herzen der Elsaß-Lothringer müßten, nachdem das Land mit dem Schwerte wiedergewonnen, durch Gerechtigkeit, Achtung der religiösen Gefühle und Institutionen, überhaupt eine gute Regierung gewonnen werden, wie es ja auch der gegenwärtige Statthalter mit anerkennenswerthem Eifer zu thun sich bemühe. Die Elsaß-Lothringer müßten deutsch bleiben und diese Ueberzeugung müsse auch bei ihnen selbst zum Durchbruch kommen, aber nicht durch Zwang könne man sie zu gewinnen hoffen. Vor Allem sei ein Volk empfindlich in Bezug auf seine Sprache, und um hier nicht zu sehr anzustoßen, habe er seinen Antrag gestellt, der jedem einen Widerspruch aufhebe, welcher in der Vorlage liege; denn ein Abgeordneter, welcher des Deutschen nicht mächtig sei, sei auch meistens nicht in der Lage, Deutsch lesen zu können, eher werde er gebrochen deutsch sprechen, als fließend vorlesen. Unterstaatssekretär Dr. v. Mayr meinte, der Antrag könne nur dazu dienen, daß die, welche sonst nicht abgeneigt seien, deutsch zu sprechen, es nicht thäten; es müsse die Einheit der Verhandlung aufrecht erhalten und denen, die guten Willen hätten, die Ausübung nicht erschwert werden. — Bei der Abstimmung wurden alle Amendements abgelehnt und die Regierungsvorlage unverändert angenommen. Hierauf beschloß das Haus sich auf morgen 12 Uhr zu vertagen, aber am Schluß stellte sich noch heraus, daß das Haus nicht beschlußfähig war. — Bei der Abstimmung über den Antrag Richter das Gesetz über die Besteuerung der Dienstwohnungen nicht, wie der Präsident vorgeschlagen, auf die morgige Tagesordnung zu setzen, wurde nämlich Auszahlung nötig und diese ergab die Anwesenheit von nur 152 Mitgliedern. — Auf der Tagesordnung für morgen steht: Gesetz, betreff. Abänderung der Gewerbeordnung (Turn-, Tanz- und Schwimmlehrer, Winkellavolaten) und der Rest der heutigen. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Gestern setzte, nach den Osterferien, die Gewerbe-Ordnungs-Kommission ihre Beratungen fort; es fehlte von den 21 Mitgliedern nur eines. Bei § 100a der Regierungsvorlage, welcher von den namentlich für die Gefellen bestimmten Kranken- und Unterstufungsstellen handelt und für die hierzu dienenden Gelehrer eine getrennte Verwaltung fordert, ward von liberaler Seite wiederum, wie oben bei § 97a, dafür gesprochen, die Janung nicht bloß als Korporation, sondern weiter auch in den einzelnen Mitgliedern hauptsächlich zu machen. Der § kam aber in der Regierungs-Abfassung zur Annahme. Bei § 100a, der von den Schiedsgerichten handelt, kam es zu längerer Verhandlung, weil einige Mitglieder der Ansicht waren, es sollten diese Schiedsgerichte, die nur für Streitigkeiten innerhalb der Janung, zwischen Meistern und Gefellen bestimmt sind, auch für Auswärtige Geltung haben. Nach gegebener Aufklärung blieb es bei der Bestimmung, daß die Beisitzer einerseits von den Meistern, andererseits von den Gefellen zu wählen, dagegen der Vorsitzende von der Aufsichtsbehörde zu ernennen sei. Daß kein Beisitzer fungiren dürfe, wenn es sich um seine eigene Angelegenheit handelt, wurde als selbstverständlich erklärt, und deshalb

Deutschland.

Berlin, 26. April. Unter der Ueberschrift „Lobenswerth — und doch bestraft“ referirt der „Kur. Pozn.“ über die Verurtheilung des Geistlichen Vincenz Wisniewski, welcher in der mit dem Staatspfarrer Kubczak heimgegangenen Pfarre Kiaz die Kinder zu den h. Sakramenten vorbereitet und für die Pfarrgenossen, die von dem ihnen Anfortortirten nichts wissen mögen, im Geheimen die Seelsorge versehen hat. Bald in's Gefängniß abgeführt, bekannte sich der junge Priester offen zu den ihm als Vergehen angerechneten Functionen, schloß aber die Richter die Verurtheilung, welche namentlich unter der dortigen Jugend herrsche, die oft erst im 18. Lebensjahre zu den h. Sacramenten gelange, wies darauf hin, daß in jener Gegend socialistische Emissäre unter dem Volke für den Umsturz jeder staatlichen und kirchlichen Ordnung agitirten und schloß seine Vertheidigungsrede: „Da ich lebendig zum Schutze der gesellschaftlichen Ordnung, des Glaubens und der Sittlichkeit unter dem Volke gewirkt, erwarte ich seitens der Staats- oder Verurtheilung als Strafe“. Der Staatsanwalt beantragte die verhältnismäßig geringe Strafe von 15 M. resp. 5 Tage Haft, obwohl die Geistlichen Smiegelski und Kuzner für ein gleiches Vergehen 6 Monate, der Geistliche Kinowski mehr als drei Jahre Gefängniß erlitten haben. Das Gericht erkannte, wie der „Kur. Pozn.“ meldet, bei der Verurtheilung des Urtheils offen an, daß die Thätigkeit des Angeklagten unter der Bevölkerung der Pfarre lobenswerth gewesen sei, daß jedoch für die Nichtbeachtung der Landesgesetze die vom Staatsanwalt beantragte Strafe am Plage sei. Ob wohl das Volk, das den Verurtheilten im Triumphe heimgeleitete, für dieses Lobenswerth und doch bestraft Verständnis hat?

Als Seitenstück zu vorstehendem Urtheilsprüche eignet sich die Thatsache, daß „Gründer“ mit dem Marmel das Zuchthaus streifen“ und doch freigesprochen werden konnten resp. mußten. Es lebe die „Majestät des Gesetzes“!

Vor einigen Tagen erhob die liberale Presse ein großes Lamento darüber, daß der Cultusminister v. Buttamer den Lehrern zu dem am Pfingstfest in Karlsruhe stattfindenden deutschen Lehrertage den Urlaub verweigert haben solle, und an diese Meldung knüpfte man dann die üblichen Phrasen von „Reaction“ und „ultraconservativen Ansichten“, obgleich dieselben Blätter, welche jetzt für eine mehrtägige Beurteilung der Lehrer plaidiren, die Aussetzung einer oder zweier Unterrichtsstunden für ganz unverantwortlich fanden, wenn den Schulkindern dadurch die von den Eltern gewünschte Betheiligung an einem ortsüblichen allgemeinen Gottesdienste ermöglicht werden sollte. Ganz abgesehen davon kann aber der Nachfolger Falks, falls er wirklich die betreffende Verfügung getroffen hat, zur Motivirung derselben darauf

schmale Landtags-

ler und die Kaiserin
Frankfurt ansetzen;
den, der Kaiser nach

dem Schiffschiff Mars
in Rohr crepirt. Ge-
verwundet 9 Mann,
von den Schwerver-
verloren. Leicht ver-
Kramer. Soviel sich
ng der Granate beim
die Schießübung

orderte der Schutma-
Kinder und ver-
soll die Veranlassung

nebel ist heute Mor-
melde die Befeh-
Die Franzosen wer-
marschieren. Das
nach Rumel-Sut

Tunis hat an den
unville, eine Depesche
chung seines Gebietes
undfassen des Bötter-
herige Anzeiger, ohne
chen ihm (dem Bey)
chastliche Beziehungen
gegen das französische
Belwerden der Ent-
erinnert daran, daß
Reichs ein Recht
Dienst er anrufe.
hätte der Bey den
diese Städte den Fran-
Verwahrung einzu-

285,000 Mark.
Hauptgew.
5000 4 a 4000 12.

no Bauerbahn.
r.:
erfassung.
versicherung.

andagen
itets vorräthig bei
J. P. Pfeiffer,
ionierter Banagist,
ollstraße 16.

rmann'sche
schinen
sen auf Lager vor-

och zu Neuss.
erner Molkereima-
räthe, Milchküher,
verzinnte Satten.

Kelfelle
stante Erfeld.

Sandfarren und
re für Doppelpon-
n. Kapittelstr. 10.

en Fruchtmarke neben
Breuer & Hofstadt ge-
lag ist zu pachten,
hinterliegenden Garten
in der Exp. d. 3.

Glockhammerstraße 57,
Jahre Metzgerei mit
g betrieben worden ist,
r. zu vermieten.
auf selbst.

Zimmer zu ver-
Oktob. zu beziehen.
Exp.

solber Fuhrknecht
ather-Mühle.

Fuhrknecht gegen
Mühle bei Hilden.

Allliche Dame sucht
prän. von 15 bis 21
nat ein wenig möbl.
Cabinet (ohne Küche)
im Mittelpunt der
d. unter Nr. 79 an
d.

en zur Auspulte 87
straße 12.

ädchen gesucht.
Oberstraße 66.

verweisen, daß sich gerade im Musterlande Baden unter den Lehrern ein Geist manifestiert, welcher durchaus nicht geeignet ist, dem Volke die Religion und die dazu erforderliche Achtung vor den Dienern der Religion zu erhalten. Zum Beweise dessen sei folgende Äußerung der Neuen badischen Schulzeitung, die doch größtentheils von Lehrern bedient und von Lehrern gelesen wird, niedriger gehängt. Laut der „Niederrh. Bztg.“ schreibt das Blatt:

Was das ultramontane Pfaffenstet betrifft, so ist es mir leid, daß ich nicht in der Lage bin, alle diejenigen, welche den Namen „Pfaffe“ verdienen, also zu jener Kategorie von Menschen gezählt werden müssen, die allem Guten zuwider sind, zum Segen der Menschheit verbrennen zu können.

Ein Commentar würde diese Leistung Herrn Meusers — so heißt der verantwortliche Redacteur des badischen Volksbildungsorgans — nur abschwächen.

Die „secessionistisch-liberale Tribune“ scheint dem „Tageblatt“ den Ruhm der größten Unkenntnis in kirchlichen Dingen streitig machen zu wollen. Der Special-Liturgiker des secessionistischen Blattes macht Studien über die Bedeutung des Namens „Weißer Sonntag“. Er sucht zunächst das Weiß auf den Frühobstbäumen und Weißdornbüschen. Da er dort keine Befriedigung findet, kommt er zu der Erklärung, daß in der katholischen Kirche die Mädchen in weißen Kleidern zum Tische des Herrn gehen, was er den Tag der Firmung nennt.

Um die Bewerbung um die vakanten Pfarren königlichen Patronates in der Diocese Rulm zu ermöglichen, hat Kultusminister v. Puttkamer von der unterhalb von den Bewerbern geforderten Erklärung des Gehorsams gegen die Staats- (incl. Mai-) Gesehe Abstand genommen.

Hamburg, 27. April. Was in Preußen verboten, das ist hier, Gott sei Dank, noch möglich, nämlich eine Volksmission durch Franziskanerpatres, wie sie hier in der Woche vor Ostern von den Patres Treneus und Lucius abgehalten wurde. Die letzte war vor 16 Jahren von Vätern der Gesellschaft Jesu abgehalten worden. Bei der jetzigen stieg, wie man dem Westf. Merk. schreibt, die Theilnahme von Seiten der Gemeinde mit jedem Tage, so daß die Kirche bald viel zu klein wurde und die herbeigeströmten Leute bis auf die Straße hinaus standen. Besonders wohlthuend war die Theilnahme vieler junger Männer aus dem Handwerker- und Arbeiterstande. Der Correspondent des genannten Blattes bemerkt dazu:

Wollten doch mal die Politiker, die den „staatsverhaltenden Parteien“ sich zuzählen, einer solchen Volksmission beizuwohnen. Die Predigt über das stehende Gebot, worin die christlichen Prinzipien über das Eigentum in so meisterhafter Weise erörtert wurden, hätte sicher ihren Beifall gefunden, wenn ihnen auch einige Grundzüge zu antichristlicher Vorgehensweise hätten. Ganz sicher würden sie die Ueberzeugung mit nach Hause genommen haben, daß bei der treu katholischen Bevölkerung Hamburgs kein Apathiepunkt ist für den Socialismus, Nihilismus und wie sonst die der Gestirnung und den geordneten gesellschaftlichen Zuständen feindlichen Parteien heißen mögen. Deutschland und besonders Preußen will an der Spitze aller gebildeten Völker stehen; aber warum vertritt man denn Männer, warum macht man Ausnahmegefühle gegen Priester, deren offenes und freies Wirken dem Staate so wesentliche Dienste leisten könnte? Oder ist es vielleicht für die Aufklärung unserer Zeit passender, oder viel gepriesenen persönlichen Freiheit dienlicher, Socialisten-Gesetze zu machen oder wie in Rußland Nihilistengesetze, um den Ausbruch der rohesten Revolution notwendig zu machen?

Frankreich.

Paris, 28. April. General Logerot telegraphirt aus Ref. den 27. April: Der Gouverneur von Ref. übergab Ref. als bereits der Angriff vollständig vorbereitet war. Logerot marschirt am 28. April in das Medjesdathal zurück und läßt ein Befehlscorps in Ref. Die telegraphische Verbindung zwischen Tunis und Algerien ist wieder hergestellt. Eine Störung der Ordnung in Tunis ist nicht mehr zu befürchten. Der Bey von Tunis stellte dem französischen Consul Roustan eine neue Protestnote, welche das Vorgehen Frankreichs als völkerrechtswidrig bezeichnet, zu, und theilte die Protestschrift den anderen Consuln mit, unter dem Hinzufügen, er sei bereit, die Angelegenheit der Entscheidung der Mächte zu unterbreiten. — Wieder ein Stüd Culturkampf! In der staatlichen, hauptsächlich für Officiersködter bestimmten Lehranstalt zu Les Loges bei Saint-Germain, einem Zweiginstitute der großen Pension von Saint-Denis, welches, wie diese, unter der Obhut des Kanzlers der Ehrenlegion, General Faubert, steht, erschien dieser Tage dessen Generalsekretär, General Rousseau, mit zwei Attache's, um den der Congregation de Mere de Dieu angehörigen Lehrerinnen anzuzeigen, daß sie, einem Beschlusse der Regierung gemäß, die Anstalt zu räumen und ihre Funktionen an weltliche Lehrerinnen abzutreten hätten. Die Nonnen, mit ihrer Oberin zwanzig an der Zahl, vierzehn hatten schon am Dienstag das Haus verlassen, leisteten dem Gebote ohne jeglichen Widerstand Folge und gaben, nachdem sie noch einer letzten von dem Pfarrer von Saint-Germain abgehaltenen hl. Messe beigewohnt hatten, Haus und Lehramt an die Regierungslehrerinnen ab. Die Schule von Les Loges zählt augenblicklich 140 Böglinge; die Schwesteren de Mere de Dieu lehrten darin seit 75 Jahren!

Ueber das Reichs-Unfall-Versicherungsgesetz

bringt das neueste Heft der von Dr. Jörg redigirten „Historisch-politischen Blätter“ einen längeren Artikel, dem wir folgende Abschnitte entnehmen:

„Daß ein solches Gesetz überhaupt vorgeschlagen, und zwar auf deutschem Boden vorgeschlagen werden konnte, ist ein bedenkliches Zeichen der Zeit. Man sieht: die politische und sociale Stidlast drückt irritirend auf die Geister, so daß sie, das Vertrauen auf sich selbst und den Glauben an die eigene Freithätigkeit verlierend, die Sorge für sich und Andere willenlos dem Staate zu überlassen geneigt werden. Vor wenigen Jahren hätte über eine amtliche Vorlage der Art alle Welt die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Man hat damals die Neben der „Katheder-Socialisten“ als Professoren-Gefchwätz auf sich vorübergehen lassen; jetzt aber, wo die Sache Ernst werden will, schlug die Meinung im liberalen Publikum und in einem großen Theil der Presse urplötzlich zu Gunsten des Bismarck'schen Projectes wenigstens insoweit um, als man nicht mehr den Muth findet, seine Meinung auch mannhaft zu bekennen.

So sind wir mit Einem Rucke auf die gleiche Stufe mit den vereint viel verspotteten Franzosen und ihrer centralisirenden Präfecten-Wirtschaft, ja darüber hinaus, gestellt. In der Schreckenszeit der französischen Revolution ist allerdings der Convent auf ähnliche Pläne verfallen, und ebenso die Republik von 1848. Als Napoleon III. in seiner Person die Idee des Cäsarismus mit der eines „Kaisers der Leidenden“ verband, da hat in deutschen Landen noch das Organ gefehlt, um eine solche Sprache auch nur zu verstehen. In der That ist unter dem zweiten Kaiserthum nicht Unbedeutendes für Verbesserung der Arbeiter-Verhältnisse geschehen, aber Alles auf dem Wege der autonomen Corporation und ihrer gesetzlichen Baistrung. Erst seit dem Jahre 1879 tauchten auf der äußersten Linken der republikanischen Kammer wieder Versuche auf, staatsocialistische Unternehmungen zu erzwängen, und erst am 20. März d. Js. hat Gambetta in einer Bankettede die Lösung der großen socialen Probleme durch den Staat auf eben derselben Grundlage proklamirt. Denn „der Staat“, hat er gesagt, „ist die wahre Collectivität, der Staat sind ja Sie alle.“ Auf diesen Standpunkt des verschämten Socialismus soll sich nun das neue deutsche Reich mit Einem Sprünge versetzen lassen. Wenigstens den „deutschen Denkern“ hätte man eine solche Begriffsverwechslung nicht zutrauen sollen.

Die sogenannte Mangeltheorie wollte die Gesellschaft vom Staate emancipiren und ihm bloß noch die Rolle des „Nachwächters“ belassen. Die Theorie, auf welcher die socialen Pläne Bismarcks beruhen, verfallt jetzt in's andere Extrem, sie verweist den Unterschied von Staat und Gesellschaft, wie das auch das Wesen des Socialismus ist. Ein so gedachter Staat im Gefühle seiner „Collectivität“ muß allerdings schrankenlos berechtigt, muß omnipotent sein. Zwischen den beiden Anschauungen und mit keiner von ihnen vereinbar, liegt aber der wahre Begriff des christlich-germanischen Staats. Ich halte es nicht für möglich, daß die Männer, welche den „Culturkampf“ unter dem Banner des „Rechts und der Freiheit“ bestanden haben, einer Verwechslung des Staats und der Gesellschaft zugänglich sein könnten; sie hätten sonst Unrecht gehabt mit ihrem Widerstand gegen die Staatsomnipotenz. Als vor fünf Jahren die Frage von der Revision der Gewerbe-Ordnung am Reichstag alle Fraktionen beschäftigte, da ist der Antrag Graf Galen aus den eingehendsten Beratungen im Schooße des Centrums hervorgegangen. Aber Niemanden ist es eingefallen, das Risiko der gewerblichen und industriellen Thätigkeit auf den Staat zu übertragen und den Staat zur Pensions-Administration für den Großbetrieb zu machen.

Man hat die Uebel, welche, um mit einem von dem Minister von Puttkamer neulich gebrauchten Ausdruck zu sprechen, für den Arbeiter aus der „capitalistischen Produktionsweise“ hervorgehen, sich nirgends früher und wärmer zu Herzen genommen als in den Kreisen des Centrums. Aber die Gesetzgebung des Staats wollte man nie weiter in Anspruch nehmen, als nöthig war, um diejenigen gesellschaftlichen Organe hervorzuheben und zu garantiren, welche durch ihre Vereinigung dem Schwachen Schutz bieten könnten gegen den Starke. Auch die reichlichsten Ausstattung und Unterstützung solcher Vereinigungen, der Genossenschaften aller Art, durch den Staat wäre immer noch principiell verschieden von den gefährlichen Abirrungen in den Staatsocialismus. Das Corporationswesen im weitesten Sinne des Wortes wurde unter uns als das unfehlbare sociale Heilmittel, soweit der Staat nicht direkt durch Gesetz gutzumachen habe, was er durch seine liberale Gesetzgebung verdorben hatte, allseitig angerufen. Und was die Arbeiter-Unfall-Versicherung insbesondere betrifft, so hat Niemand anders gedacht, als daß durch eine Ausdehnung und Verschärfung des bestehenden Haftpflicht-Gesetzes den in allen einschlägigen Betrieben beschäftigten und verunglückten Arbeitern rasch und sicher zu ihrem Recht verholfen werden könne.

Das dem Reichstag vorgelegte „Unfall-Versicherungsgesetz“ leistet einerseits bezüglich der Vergütung weniger, als eine solche Revision des Haftpflicht-Gesetzes hätte leisten können, und andererseits steht es principiell auf

einem ganz andern Standpunkt. Nicht nur sollen außer den Unternehmern auch die Arbeiter selbst von ihrem Lohne die entsprechenden Antheile an der Versicherungs-Prämie zahlen, sondern für diejenigen, deren jährlicher Arbeitsverdienst nicht mehr als 750 Mark beträgt, soll das Reich eintreten. Ursprünglich sollten dafür die „Landarmen-Vereine“ beigezogen werden, und erst durch den Volkswirtschaftsrath erhielt die Erbschaftspflicht des Reichs den Vorzug. Also für die Classe der bei gewöhnlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter soll, im Falle ihrer Verunglückung, die Gesamtheit der im Uebrigen vollständig unbetheiligten Steuerträger mitzahlen. Und gerade das ist für den Fürsten Bismarck nach seiner neuesten Erklärung im Reichstag — *conditio sine qua non*.

Sowohl in der Thronrede vom 16. Februar als in der bayerischen Interpellations-Beantwortung vom 11. Februar d. Js. wird diese staatliche Versicherungs-Anstalt als ein „erster Schritt“ zu einer Reihe von Maßregeln bezeichnet, welche „zur Beseitigung socialer Schäden im Wege der Gesetzgebung“ ferner folgen sollen. Natürlich; denn wie könnte es bei einer staatlichen Unfall-Versicherung, wenn eine solche Staatshilfe überhaupt ein Mittel zur Abwehr der socialdemokratischen Bestrebungen sein soll, schon sein Bewenden haben? Das verheißt sich auch Fürst Bismarck nicht. Es könnte doch nicht angehen, daß nur die von einem Unfall betroffenen Arbeiter gewisser Classen des Großbetriebs (nach ungefähre Schätzung 3 vom Tausend) die Glücklichen wären, für welche eine Million anderer Arbeiter und der Staat oder das Reich die Kosten zahlen müßten. Zunächst müßte man daher die Arbeiter in der Landwirtschaft und in allen anderen industriellen Betrieben in die Zwangsversicherung einbeziehen. Aber dann wäre das Mißverhältnis gegenüber den ohne „Unfall“ arbeitsunfähigen Gewordenen nur um so greller. Darum erklärt der Fürst auch offen, daß er zu einer allgemeinen Alters- und Invaliditäts-Versicherung mit Wittwen- und Waisen-Versorgung beim Reich fortzuschreiten gedenke, wenn auch die Durchführung des Systems erst in Verlauf von Jahren möglich wäre.

Auch dann wäre aber die unerbittliche Consequenz noch nicht erschöpft. Was hilft dem Arbeiter, der keine Beschäftigung und keinen Erwerb hat, die Versicherung gegen Unfälle oder Invalidität, und wie soll der wegen Arbeitsmangel verdienstlose Arbeiter die Beiträge zu den Reichs-Versicherungs-Anstalten gegen Unfälle, Alter und Invalidität bezahlen? Diese Frage liegt doch auf der Hand, und sie führt direkt zur Verpflchtung des Staats, für jeden Arbeiter lohnenden Erwerb zu schaffen, mit andern Worten zu der socialistischen Forderung des „Rechts auf Arbeit“.

Es ist berechnet worden, daß schon bei der kleinen Mindezahl von Arbeitern, welchen das vorliegende Gesetz sofort zu Gute kommen soll und die auf etwas über vier Millionen Personen beiderlei Geschlechts geschätzt werden, das vom Reich zu verwaltende Versicherungscapital in fünfzehn Jahren bereits über 300 Millionen betragen würde. Dazu käme die allgemeine Alters- und Invaliditäts-Versicherung mit Wittwen- und Waisen-Versorgung für Arbeiter mit dem gleichen Kassenzwang und einem noch viel enormern Capitalstock in Händen des Reichs. Die Arbeiter-Versicherung wird ferner zugleich als erster Schritt zur Verstaatlichung des gesammten Versicherungswesens, aller Lebens-, Feuer-, Hagel-, Transport-, Werth- und Schaden-Versicherung, betrachtet. Endlich motivirt Fürst Bismarck das unersättliche Verlangen der Bundesregierungen nach Vermehrung der indirecten Steuern immer wieder mit dem gleichfalls ganz neuen Satz, daß die Kosten und Lasten der Gemeinden für das Armenwesen, das Schulwesen und den Polizeidienst auf den Staat übernommen werden müßten. Am 2. April sagte er im Reichstag geradezu: er sei versucht gewesen in § 1 des Arbeiter-Pensions-Gesetzes anstatt „alle Arbeiter“ zu sagen „alle Deutschen.“

Nun stelle man sich, wenn unsere Generation zu einer solchen Vorstellung überhaupt das Begriffsvermögen besitzt, einmal lebhaft vor, wie ein mit solchen Attributen, Geschäften, Verpflichtungen und Capitalmassen ausgestattetes Staats- oder gar Reichswesen aussehen müßte. Wer kann sich's vorstellen? Sicherlich müßte man, um für diesen neuen Staatsbegriff eine Vergleichung auch nur im kleinsten Maßstabe zu finden, nicht nur bis auf das antike römische Imperium, sondern bis auf das alte Sparta zurückgehen. Der hundertarmige Riese Briareus wäre weitans nicht mehr ein zutreffendes Bild, wenn es dem preussischen Militärstaat gegönnt sein könnte, nach den Plänen des Fürsten Bismarck, welchen wir die politische Consequenz bis zum Äußersten allerdings nicht abzuspüren vermögen, zum Socialstaat sich auszubilden.

Darum ist uns auch die principielle Anschauung, aus welcher der Gesetzentwurf über die Reichs-Unfall-Versicherung hervorgegangen ist, wichtiger als alle Einzelheiten desselben. Vom Fürsten persönlich wie in den Motiven wird das Gesetz damit begründet, daß es eine Verpflichtung des christlichen Staats ober, wie der Fürst sich ausdrückt, des „practischen Christenthums“ erfülle. Doch beschränken oder moderiren die Motive den Begriff des christlichen Staats in sehr bezeichnender Weise. Einmal sprechen sie von der „Humanität und dem Christenthum, von welchem die staatlichen Einrichtungen durch-

drungen von „der dernen der Staat besser sitzung, son Claffen theile auf erkenne den Schu die weiter Verwendu der Gesam der, und i positiv zu deutlicheu folgenden, „In d

Regelung im Gegenf alters, als socialistisch es sich bei Lage der l um eine l lichen Arm

Es wa Motive, de mann gewo wechselte. wirklich nie vermieden nität“ und gens die identifiert nen Staat er diesen „des Alterth hätte er als füglich ausl Armenpfege alten christ hende Aufga könne.

Hier tri der für uns Arheber ist, der Bismar rede vom 1 ständig Umg schen Interp gefagt, daß den Maßnah socialdemokr da deren Ve pression nich einer Bethät ersparen kön Motiven des marc dagege ganz neuen er in das W worden ist, t ungs-Gesetz

Haben v Staatsbegriff thut wie die identifiert un gehen läßt? gethan, aber bewirkt. Er wenigsten dur ner, mehr un dringen, konn erst paßte es lieber ganz si Rolle des „faires); als a bar auftraten, männern in l da fiel der „ die andere S völlig an die fortan mit zw zu thun, die find, und zwie entscheidende s

Der Begr in dieser groß ganz augensche Hofprediger S daß er sein S habe erleben d zu den Grundb dem damit ver lens über den blidenden Conf aber (in den, ten, ob damit t anlage gegenüb im Folgenden

nur sollen außer
elbst von ihrem
er Versicherungs-
deren jährlicher
art beträgt, soll
ten dafür die
n, und erst durch
Erkämpfung des
isse der bei ge-
soll, im Falle
der im Uebrigen
mitzahlen. Und
ard nach seiner
conditio sine

Februar als in
rtung vom 11.
erforderungs-An-
eiche von Maß-
socialer Schäden
sollen. Natür-
tlichen Unfall-
hilfe überhaupt
tischen Westre-
haben? Das
Es könnte doch
fall betroffenen
s (nach unge-
richtigen wären,
und der Staat
Zunächst
andwirtschaft
trieben in die
dann wäre das
nfall" arbeits-
Darum erklärt
meinen Alters-
n- und Waisen-
enke, wenn auch
n Verlauf von

he Konsequenz
iter, der keine
er Versicherung
oll der wegen
eiträge zu den
lle, Alter und
doch auf der
ag des Staats,
schaffen, mit
rderung des

der kleinen
liegende Ge-
f etwas über
chts geschäft
Versicherungs-
00 Millionen
nd und Waisen-
Kassenzwang
in Händen
rd ferner zu-
hung des ge-
ens, Feuer-
Versicherung,
ed das unter-
nach Ver-
er mit dem
und Vasten
hulwesen und
men werden
ag geradezu:
er-Pensions-
e Deutschen."
neration zu
iffvermögen
en Attribut
massen aus-
sehen müßte.
te man, um
sicherung auch
nur bis auf
auf das alte
efe Briareus
id, wenn es
önnnte, nach
en wir die
erdings nicht
auszubilden.
hanung, aus
Unfall-Ver-
alle Einzel-
wie in den
daß es eine
e der Fürst
ns" erfüllte.
den Begriff
weise. Ein-
n Christen-
gen durch

brungen sein sollen," ein anderes Mal noch bezeichnender von „der aus der christlichen Gesellschaft erwachsenen modernen Staatsidee". Hienach, sagen die Motive, sei der Staat nicht eine etwa lediglich zum Schutze der besser situierten Klassen der Gesellschaft erfundene Einrichtung, sondern er habe, und das müsse den besitzlosen Klassen der Bevölkerung durch erkennbare direkte Vortheile auf gesetzgeberischem Wege thatsächlich zur Anerkennung gebracht werden — neben der defensiven, auf den Schutz bestehender Rechte abzielenden Aufgabe auch die weitere, durch zweckmäßige Einrichtungen und durch Verwendung der zu seiner Verfügung stehenden Mittel der Gesamtheit das Wohlergehen aller seiner Mitglieder, und namentlich der schwachen und hilfsbedürftigen, positiv zu befördern. Die Motive wollen sich zur Verdeutlichung noch konkreter ausdrücken, und sie fügen daher folgenden, allerdings leicht faßlichen Satz hinzu:

„In diesem Sinne schließt namentlich die gesetzliche Regelung der Armenpflege, welche der moderne Staat, im Gegensatz zu dem des Alterthums und des Mittelalters, als eine ihm obliegende Aufgabe anerkennt, ein socialistisches Moment in sich, und in Wahrheit handelt es sich bei den Maßnahmen, welche zur Verbesserung der Lage der besitzlosen Klassen ergriffen werden können, nur um eine Weiterentwicklung der Idee, welche der staatlichen Armenpflege zu Grunde liegt."

Es war keine Wortklauberi, wenn der Verfasser der Motive, der übrigens bis dahin ein guter Mann gewesen sein soll, in den Ausdrücken so auffallend wechselte. Den Ausdruck „christlicher Staat" hat er wirklich nicht gebraucht, sondern ihn offenbar absichtlich vermieden und umschrieben. Zuerst stellt er die „Humanität" und das Christenthum zusammen, indem er übrigens die Verschiedenheit der Begriffe festhält. Dann identifiziert er den aus der christlichen Gesellschaft erwachsenen Staat mit der „modernen Staatsidee". Endlich stellt er diesen „modernen Staat" in Gegensatz zu dem Staat des Alterthums und des Mittelalters („das Alterthum" hätte er als in diesen Zusammenhang gar nicht passendfügig auslassen können), und zeigt an dem Beispiel der Armenpflege, daß der moderne Staat, im Gegensatz zum alten christlichen Staat allerdings eine viel weiter gehende Aufgabe habe, die man als „socialistisch" bezeichnen könne.

Hier tritt klar und unverhüllt der Grundgedanke, der für uns der Grundirrtum der Vorlage und ihrer Urheber ist, hervor, auf welchen die erstaukündeten Pläne der Bismarckschen Socialpolitik beruhen. In der Thronrede vom 18. Februar ist von dieser Grundidee vollständig Umgang genommen, gerade so wie in der bayerischen Interpellations-Beantwortung. Weidemann ist nur gesagt, daß die Unfall-Versicherung von Reichswegen zu den Maßnahmen gehöre, welche in Hinblick auf die socialdemokratischen Gefahren ergriffen werden müßten, da deren Bekämpfung auf dem bloßen Wege der Repression nicht ausreiche. Der Staat wäre hienach zu einer Bethätigung gezwungen, die er sich ohne dieß hätte erippen können und wirklich eripart hätte. In den Motiven des Gesetzes und den Reden des Fürsten Bismarck dagegen erscheint der Staat principiell in einem ganz neuen Begriff. Hienach muß der Staat, nachdem er in das Mannesalter eingetreten und omnipotent geworden ist, das thun, wozu das Unfall-Zwangversicherungs-Gesetz nur der „erste Schritt" ist.

Haben wir Unrecht gehabt, zu sagen, dieser neue Staatsbegriff bestehe im Wesen darin, daß er dasselbe thut wie die Socialisten, indem er Staat und Gesellschaft identifiziert und die Gesellschaft geradezu im Staate aufgehen läßt? Das hat allerdings das Mittelalter nie gethan, aber auch die „christliche Gesellschaft" hat das nicht bewirkt. Erst nachdem die christliche Gesellschaft, nicht am wenigsten durch die Schuld der neuzeitlichen Staatsmänner, mehr und mehr aufhörte, die Gesellschaft zu durchdringen, konnte die „moderne Staatsidee" entstehen. Zuerst paßte es diesem „modernen Staat", die Gesellschaft lieber ganz sich selber zu überlassen und sich mit der bloßen Rolle des „Auges des Gesetzes" zu begnügen (laissez-faire); als aber die Folgen dieser Verirrung allzu furchtbar auftraten, und das Wasser, zunächst den Staatsmännern in Berlin, bis an den Hals zu reichen anfing, da fiel der „moderne Staat" auf einmal vollständig auf die andere Seite und in's andere Extrem; er setzte sich völlig an die Stelle der Gesellschaft. Man hat es also fortan mit zweierlei Begriffen vom „modernen Staat" zu thun, die von unferm Standpunkt aus beide falsch sind, und zwischen denselben hat sich jetzt in Berlin der entscheidende Kampf der Parteien entpinnen.

Der Begriff von der Kirche entscheidet und sondert in dieser großen Frage auch unter den gläubigen Christen ganz augenscheinlich die Reihen für und wider. Herr Hofprediger Stöcker hat seinen Vereins-Genossen erklärt, daß er sein Haupt jetzt gerne hinlegen wolle, nachdem er habe erleben dürfen, daß der Staat sich so unumwunden zu den Grundfragen des Christenthums bekenne, und nachdem damit der Sieg des christlich-germanischen Gedankens über den semitisch-liberalen entschieden sei. Ein tiefblickender Conventions-Genosse des Herrn Stöcker hat ihm aber [in den „Christl.-soc. W."] die Frage entgegengehalten, ob damit der moderne Staat auch schon seine Naturanlage gegenüber der Kirche geändert habe, und er gibt im Folgenden die richtige Antwort: „Wir wissen wohl,

daß man das nicht mehr gelten lassen will, seitdem die Motive zum Unfall-Versicherungsgesetz sich ausdrücklich auf die christliche Natur des Staates berufen haben. Allein was ist damit bewiesen, als daß man sich über das Wesen dieses christlichen Staates täuscht? Was die Motive so nennen, ist in Wahrheit nichts als der moderne humanitäre Staat, der sich gelegentlich darauf besinnt, daß er das Beste, was er hat, dem Christenthum verdankt, bei Alledem aber sehr weit davon entfernt ist, die Konsequenzen dieser Einsicht ziehen zu wollen."

Wer die Kirche als ein transcendentes Ding und als eine Anstalt ansieht, deren Mission und Aufgaben für diese Welt auf den Staat übergegangen seien, der hat im Grunde schon den Staat an die Stelle der Gesellschaft gesetzt. Der Socialismus hat insofern den Ursprung mit der Staatsomnipotenz gemein, und ist nur deren ausgewachsene Erscheinung. Darum hat auch Herr v. Bennigsen vor drei Jahren seine Uebersetzung ausgesprochen, daß die Welt allerdings dereinst socialistisch gestaltet sein würde, wenn auch erst in einem halben Jahrtausend. Wer aber den Glauben und das Vertrauen hat, daß die Kirche so gut wie der Staat ein von Gott gesetzter Faktor sei zur geistigen Durchdringung und Conservirung der Gesellschaft, der kann sich niemals den Ideen der Staatsomnipotenz andueken, ebensowenig nach der neuesten Bismarckschen wie nach der einseitig-manchesterlich-liberalen Auffassung.

Rheinland-Westfalen.

Crefeld, 28. April. Vor einigen Tagen hat der Vorstand des hiesigen Gewerbevereins in der Innungsfrage, im Anschluß an die bekannten in Köln gefassten Beschlüsse, eine Petition an den Reichstag zu Händen unseres Vertreters, des Herrn Appellationsgerichtsrathes a. D. Dr. Aug. Reichensperger, gelangen lassen. Der hochverehrte Herr hat darauf gestern der „N. Bzg." folgende Folgebewörter:

„Ew. Wohlgeboren mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich die mir zugesandte Petition geeigneten Ortes übergeben habe. Das in derselben bezeichnete Ziel erachte auch ich für das anzustrebende; ob dasselbe aber binnen kurzer Frist erreicht werden kann, ist mir sehr zweifelhaft."

Mit den besten Wünschen achtungsvoll
Ihr ergebener
Dr. Aug. Reichensperger.

Berlin, 27. April 1881.
Stadbach, 27. April. Gestern Morgen wurde an der Verbindungsstraße zwischen Giden und Als die 56jährige unverheiratete Dienstmagd eines Adlers im Giden durch den um 10 Uhr 42 Min. hier ankommenden Personenzug von Crefeld überfahren und sofort getödtet. Die schrecklich verblutete Leiche wurde zum Leichenhaus gebracht. Die unglückliche Person ist dem Vernehmen der „Gd. Bzg." nach durch die geöffneste Barriere getroffen, als der Zug schon in der unmittelbaren Nähe des Ueberganges angekommen war. Der auf der andern Seite des Ueberganges postierte Bahnwärter bemerkte erst im letzten Augenblicke das Unterfangen der Person, welche er kurz vorher noch auf die nahe Gefahr aufmerksam gemacht hatte. Seine Zurufe blieben jedoch unbeachtet und hat dieselbe dann zu einer Rettung Nichts mehr thun können.

Überhausen, 26. April. Gestern Abend wurde auf der Köln-Mindener Bahnstrecke die Leiche eines hier zum Besuche gewesenen unverheirateten Bergmanns aus Meiderich mit geschmeterten Gliedern von dem Bahnwärter aufgefunden, nachdem derselbe von einem Arbeiter S. darauf aufmerksam gemacht worden. Die nach Ueberführung der Leiche in das Leichenhaus nebstgehenden Verhandlungen ergaben insofern, daß kurz vor der Auffindung der Leiche eine Person von 2 anderen bis auf die Bahnstrecke verfolgt worden, und soll der Verdacht vorliegen, daß vorab Todtschlag oder doch Körperverletzung und dann erst Ueberführung stattgefunden habe. Man hört, daß die Untersuchung eingeleitet und bereits eine Verhaftung vollzogen ist.

Binz, 27. April. Die „N. und Wiedb." berichtet: Das gestern Nacht, 2 Uhr, hier vorbeigefahrene Personenboot „Joseph Miller" hatte das Uferland, in der Nähe von Wollentz, artem Regen oberhalb der Klar, Leubsdorf gegenüber, aus dem Fahrenwasser zu geraten und sich darauf auf Grund zu setzen, daß alle Bemühungen umsonst waren, dasselbe wieder flott zu machen. Erst als gegen 1/5 Uhr Morgens das Niederländische Boot „Stolensfels" von Köln her dort ankam, wurde dasselbe zur Hilfeleistung angerufen. Erst nach zweistündiger Arbeit, wobei mehrere dicke Laxe entzwei rissen, gelang es, den „Miller" wieder flott zu machen. Beide Schiffe setzten darauf, der „Miller" mit einem kleinen Led, gegen 7 Uhr die Fahrt nach Gohlsdorf fort.

Bielefeld, 27. April. Herr Securius hat sich durch den tragischen Ausgang der letzten von seiner Frau in Minden unternommenen Luftschiffahrt nicht einschüchtern lassen. Am Sonntag Abend um 6 Uhr flog er wieder mit seinem Ballon empor, begleitet von den Rufen einer zahllosen Menge. Er wurde in östlicher Richtung getrieben und stieg etwa 2900 Meter empor, worauf er sich niederlassen wollte. Da er sich jedoch über einem Walde befand, hielt er sich in der hohen Luft für sicherer, warf Ballast über Bord und stieg abermals 2600 Meter empor. Als er sich endlich niederließ, fachte der Unterst und er stieg in der Nähe von Lemgo, 32 Kilometer von hier, aus. Die Dipper Bauern kanten den Ballon an, wagten es aber nicht, dem Herrn Securius beizustehen. Derselbe langte Montag morgens mit der Bahn wohlbehalten wieder hier an.

Bermischtes.

— Die Regentenschaft Tunis, nominell ein Vasallenstaat der Türkei, ist 134,464, oder nach anderen Quellen nur 116,388 Quadrat-Kilometer (etwa 2100 Quadratmeilen) groß, von denen 23 pCt. fruchtbares Land, 32 pCt. Sochlandsteppen, das übrige Wälder sind. Letztere liegen im Süden, wo Tunis sich in der Sahara verliert. Das Klima ist überaus günstig, der Boden sehr fruchtbar und in zunehmender Kultur begriffen. Die Produkte sind: Weizen, Gerste, Mais, Hirse, Hülsenfrüchte, Oliven, Orangen, Feigen, Wein, Granaten, Mandeln, Obst, Datteln,

Baumwolle, Rindvieh, Schafe, Pferde, Dromedare, Salz, Salpeter, Bleierz und Quecksilber; zahlreiche Kleinminen sind außerdem goldhaltig. Die Einwohnerzahl wird auf ungefähr 2 Millionen angegeben. Die Bevölkerung ist vorzugsweise arabisch und in ihren übrigen Bestandtheilen sehr gemischt, da auf die ältesten Einwohner, Abulur und Numidier, im Laufe der Zeit Phönizier, Römer, Vandalen, Griechen und Mauren folgten und im Laufe sich niederließen. Man rechnet 45,000 Juden, 25,000 Katholiken, 400 griechische Katholiken und 100 Protestanten; die übrigen Bewohner sind Musabedaner. Die Stämme der Gebirgsgegenden sind fast unabhängig. Industrie und Handel sind bereits bedeutend, werden aber fast nur von Europäern betrieben. Im Jahre 1876 betrug die Einfuhr fast 10 Millionen, die Ausfuhr über 13 Millionen Mark. Die Hauptstadt Tunis zählt etwa 150,000 Einwohner; sie liegt 45 Kilometer vom Meere am Ende des Saalgsees El-Bahira. An dem Punkte, wo dieser See mit dem Meere in Verbindung steht, liegt Stadt, Hafen und Festung La Goletta, das die Zufuhr zu der Hauptstadt beherrscht. Nordwestlich von Tunis, etwa 15 Kilometer entfernt, liegen die Ruinen von Karthago. Tunis hat enge unsaubere Gassen, doch herrscht darin reges Handelsleben. Man zählt 30,000 Juden und 5000 Christen. Der Bey wohnt im Palaste Kasbah, ein stattlicher maurischer Bau; der Sitz der Regierung ist im Bardo, einer starken Burg nordwestlich von der Stadt, die auch eine politische Schule und das Staatsgefängnis enthält. Die Stadt hat ferner zahlreiche Bazar, Hotels, Wälder, fünf große und viele kleine Moscheen, 111 Synagogen, 2 Bibliotheken, 59 Elementarschulen, eine Universität, ein Lyceum, 22 jüdische Schulen u. s. w. Die Türken wohnen in der Oberstadt, die Juden meist in der Unterstadt und in den Vorstädten.

Nachdem Tunis nach einander den Karthagern, Römern, Vandalen und Griechen gehört, wurde es 675 von den Arabern unter dem Khalifen Othman erobert und wurde mit der Zeit einer der berühmtesten und gefährlichsten Seeräuberstaaten. Ludwig der Heilige von Frankreich unternahm 1270 einen Kreuzzug gegen Tunis und verlor dabei das Leben; 1535 jagt Karl V. gegen Tunis, eroberte die Hauptstadt und befreite 50,000 Christensklaven. Im Jahre 1575 wurde Tunis von Selim II. der Oberherrschafft der Sultane unterworfen und bei dieser Gelegenheit auch das bisher spanisch gebliebene La Goletta nach heldenmüthiger Vertheidigung seiner Besatzung erobert. Von da an wurde Tunis von Bey (Deps) regiert, bis Hammuda (von 1782—1814) sich von der Pforte frei machte. Später kam Tunis, welches dem Abdellader unterstand, mit Frankreich in Konflikt, als aber die Pforte merkte, daß sie Tunis wieder unterwerfen wolle, schloß sich der Bey Sidi Ahmed an Frankreich an und suchte, unter Mithilfe seines Ministers, des Italiensers Ruffo, Land und Hofstaat zu europäisieren. Der Pforte leistete er insofern 1854 Hilfe gegen Rußland. Im Jahre 1858 gelangte der „Reformator" Sidi Mahomed auf den Thron. Derselbe gab eine Verfassung, trieb aber die Mauren und Kaphsen des Gebirgs zum Aufstand. Er starb schon 1859, worauf sein Nachfolger, der jetzt noch regierende Mahomed es Sado, die Verfassung wieder aufhob. Die Pforte erkannte 1871 die Selbstständigkeit von Tunis an, übertrug der Familie des Bey die erbliche Regierung nach dem Erstgeburtserbe, erließ den Tribut und befiel für sich nur die Investitur und die Entscheidung über Krieg und Frieden. Im jüngsten Kriege gegen Rußland unterstützte der Bey die Pforte mit etlichen tausend Mann Truppen.

Über den voraussichtlichen Kriegsschauplatz in Tunis schreibt die „Allg. Bzg.": Den nördlichen Theil der Regentenschaft durchströmt der bedeutendste Fluß des Landes, der Mejerda (Medjerda), der schon in alter Zeit unter dem Namen Bagradas von Bedeutung war; denn in dem von ihm gebildeten Thale an der algerischen Grenze: Katoa, nordwestlich von Dschel Gorra, Dalka genannt, entstanden nach und nach phöniciische, römische und andere Städte, von denen noch zahlreiche Ruinen vorhanden sind. Das Mejerdathal ist die wichtigste natürliche Verbindungsline zwischen Algerien, in welchem Lande der Fluß entspringt, und Tunis, welches er in zahlreichen Krümmungen in der Richtung nach Ostnordost durchströmt. Deswegen wurde auch die französische Eisenbahn von Tunis an die algerische Grenze in diesem Thale gebaut, das sie bis Oshariman, wenige Meilen von der algerischen Grenze, durchzieht. Nördlich des Mejerda, nahe der algerischen Grenze bis zum Cap Mour erheben sich mächtige Ausläufer des Atlasgebirgs. Desgleichen begleiten den Fluß auf der Südseite mächtige Bergzüge. In diesen Gebirgen nun baut eine tapfere und unternehmende, aber unheimliche Bevölkerung, in zahlreiche Stämme zerplittert, von denen uns jedoch vorläufig bloß die Ghumir, die Ustata, die Beni Mghalen und die Uarga interessieren, weil diese es sind, mit denen die Franzosen zunächst in Berührung kommen werden. Alle diese Stämme leben mehr oder weniger patriarchalisch unter ihrem Raub, treiben Ackerbau und Viehzucht und kümmern sich nur wenig um die Autorität des Bays in Tunis. Man schätzt die Zahl ihrer wehrfähigen Männer auf etwa 20,000. Diese im Waffengebrauch geübten Stämme werden den Franzosen genug zu schaffen geben, besonders wenn diese sie etwa in ihren heimathlichen Bergen aussuchen wollten. Bekommen sie aber Unterstützung von Seiten der weiter südlich wohnenden Stämme, besonders des mächtigen Stammes Drid, dann könnten die Franzosen einen schwierigen Stand haben, falls sie nicht mehr Mannschaften herübersenden, als bis jetzt in Aussicht genommen sind. Gegenwärtig befinden sich an der Grenze etwa 20,000 Mann; doch wird der Truppen-Transport fortgesetzt.

Fruchtpreise zu Neuß am 29. April.					
n	1. Qual.	23	—	Hafer	16 40
	2. "	22	—	Rüben (Kübel)	—
	3. "	—	—	Raps 1. Qual.	—
oggen	1. Qual.	22	30	" 2. Qual.	—
	2. "	21	30	Kartoffeln	5
er-Weizen	1. Qual.	—	—	Heu	11
oggen 2.	—	—	—	Roggenstroh per Schock	—
	—	—	—	a 600 Rilo.	43
oggen höher.					
per 100 Rilo in Partheien von 100 Ctr.				58	—
per 100 Rilo faßweise				60	—
ligtes Del per 100 Rilo 3. — W. höher als Rübsl.				—	—
nchen per 1000 Rilo				142	—
Voranschlag 00 per 100 Rilo				82	50
per 50 Rilo				6	40
bbl und Ruchen unverändert.					

Handels-Nachrichten.

28. April. (Künftige Notierungen der Handelsmattler.)
Weizen hies. eff. M. 22.50—23.50 B., fremder 22.50—23.50 B., per Mai — bz., 22.55 B., 22.50 B., per Juli 22.60 bz., 22.65 B., 22.60 B., Nov. 21.10 B., 21.00 B.
Roggen fest. hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai — bz., 21.50 B., 21.45 B., Juli 20.60 bz., 20.60 B., 20.55 B., per Nov. 17.75 B., 17.50 B.
Hafer ohne End per 100 Rtl. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00—17.00 B., fremder 16.00—17.00 B.
Rübsen fester, per 50 Rtl. mit Fuß in Eisenb. eff. in Pa-tien von 100 Ctr. M. 28.50 B., per Mai — bz., 27.80 B., 27.70 B., Oct. — bz., 28.80 B., 28.70 B.
(Pantmarkt.) Weizen M. 21.75—22.75; Roggen 21.25—22.25; Gerste —; Hafer 16.00—17.00 bezahlt nach Qualität pro 100 Rtl. Zufahren unbedeutend.
Erfeld, 26. April. Weizen schwere Sorte 22.80, mittlere Sorte 21.80, leichte Sorte —; Roggen schwere Sorte 21.50, mittlere Sorte 20.50, leichte —; Gerste schwere Sorte 21.50, mittlere Sorte 19.00, leichte —; Hafer schwere Sorte 16.50, mittlere Sorte 15.50, leichte —; Alles per 100 Rtl. Kartoffeln (per 100 Rtl.) 9.50, 6. —; Stroh (per 100 Rtl.) 8.50, Heu per 100 Rtl. 9.50, Rindfleisch — 56. Speck — 80. Schweinefleisch —. Hammelfleisch (per 1/2 Rtl.) —. Butter 1.40. Eier (60 Stück) 4.00.
Berlin, 28. April. Weizen per April-Mai M. 22.50 bez. Juni-Juli 21.90 bez. Roggen per April-Mai M. 20.85 bez. Sept.-Oct. 17.45 bez. Rübsen per April-Mai M. 52.40 b. Sept.-Oct. 54.80 bez. Spiritus loco M. 53.80 bz., per April-Mai 54.75 Juni-Juli 55.90 bz., August-Sept. 57. — bez.
Stettin, 28. April. Weizen per Frühjahr 21.90, Mai-Juni 21.90 M. Roggen per Frühjahr 20.8, Mai-Juni 20.85 M. Rübsen per April-Mai 52.70, Herbst 55.00, Spiritus loco 52.50, Frühjahr 53.70, Mai-Juni 53.90.
Breslau, 28. April. Spiritus per April-Mai M. 52.50, Juni-Juli 53.70, Aug.-Sept. 54.70. Weizen per April-Mai M. 21.6, Roggen per April-Mai M. 21.5, Mai-Juni 21.2, Sept.-Oct. 17.5, Rübsen per April-Mai M. 52, Mai-Juni 51.50, Sept.-Oct. 53. —.
Antwerpen, 28. April. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 20, — bez., 20, — Br., April — bz., — Br., Mai — bz., 19.75 B., Sept.-Dec. —, — bz., 21, — Br. Amerik. Schmalz, Marke

Wilcox, frs. 14.50 per 100 Rg. Amerik. Speck lang disp. frs. 106, —, short dispon. 112, —. Amerik. Schweinefleisch frs. 74, —. Woll-Lieferung 95 Ballen. Kurz 28in 128.50.
Paris, 28. April. Weizen per April 62.75, Mai-August 62.25, Sept.-Dec. 27.50. Roggen per April 23.25, Mai-Aug. 22.25, Sept.-Dec. 19.50. Rübsen per April 72, —, Mai-Aug. 72.50, Sept.-Dec. 74.50. Spiritus per April 60.25, Mai-August 60.50, Sept.-Dec. 59. —. Zucker weißer Nr. 3 per Mai-Aug. 71.50.
Lissabon, 28. April. Weizen disp. 24 1/2 per Sept.-Dec. 25 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 3/4, Mai-Aug. 24 1/4.
London, 28. April. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboren 18 Cargos.
New-York, 27. April. Goldagio 98 3/4. London 4.88 B. — Weizen extra State 2.475. Rother Winterweizen 1.29. — Frucht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 1/2, cs. — Speck 9 1/4. — Baumwolle middling Upland 7 1/4. — Baumwoll-Aufkäufer in sämtlichen Häfen der Union 6000 Ballen, Export nach England 9000 Ballen, nach dem Continent 4000 B.
Viehmärkte.
Mayen, 26. April. Der heute hier stattgehabte Viehmarkt war besetzt mit 300 Pferden, 85 Ochsen, 75 Kühen und 3400 Stück Schweinen. Handel lebhaft. Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich viele Käufer eingefunden.
An milden Gaden sind ferner eingegangen:
Für die Communianten-Anstalt in Christiania (Norwegen) von einem Communionkind 30 M.
Beste Post.
Berlin, 28. April. Der Reichstag nahm in dritter Lesung das Gesetz über die Kontrolle des Elsaß-Lothringischen Landbesitzes an und verwies die Vorlage über Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes an eine Commission von 14 Mitgliedern. Alle Redner sprachen sich für weitere, über die Vorlage hinausgehende Ermäßigungen aus. Reichensperger verlangte eine organische Reform des Kostenwesens. Staatssekretär Schelling erklärte, die Bundesregierungen könnten eine Verringerung der Einnahmen aus den Zustüßgebühren nicht acceptiren. Es folgte die erste Beratung der Gewerbeordnungs-Novelle. Braun (Glogau) bekämpfte die Vorlage als dem Geiste der Gewerbefreiheit widersprechend.

Berlin, 28. April. Die Commission für das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz hielt heute ihre erste Sitzung ab. Eine allgemeine Debatte wurde abgelehnt und sofort in jene über § 1 eingetreten. Staatssekretär v. Böttcher trat lebhaft für die Vorlage ein und wies namentlich alle Bedenken gegen die Rückversicherungsanstalt zurück, die von verschiedenen Seiten erhoben wurden. Auch die Ausdehnung des Gesetzes auf die landlichen Arbeiter wurde in Anregung gebracht. Seitens der Fortschrittspartei legte der Abg. Freund den Antrag auf Erweiterung des Haftpflichtgesetzes vor. Die Debatte über § 1 wurde nicht zu Ende geführt.
— Die Stempelsteuer-Commission lehnte die Duldungssteuer einstimmig ab.
— Ueber den Unglücksfall in Wilhelmshafen wird gemeldet: Die Langgranate, welche vorschriftsmäßig untersucht und gut eingeseht war, crepirte in dem Momente, als die Kartusche eingesetzt werden sollte, in Folge dessen auch diese explodirte. Das Zusammenwirken der nach hinten herausgeschleuderten Sprengstücke der Granate mit der Pulverflamme der Kartusche hat die schweren Verluste herbeigeführt. Die gerichtliche Untersuchung ist sofort angeordnet worden, es läßt sich aber schon jetzt auf Grund der sofort nach der Katastrophe protokollierten Aussagen der Augenzeugen bestimmt behaupten, daß das Unglück nicht auf ein Versehen bei der Bedienung des Geschüßes zurückzuführen ist. An Aufsicht fehlte es nicht. U. a. gab Lieutenant Reinte zu Protokoll, daß das Geschüß vorschriftsmäßig bedient worden sei.
London, 28. April. Die Bank von England hat den Discount auf 2 1/2 Procent herabgesetzt.
Petersburg, 27. April. Der Zustand der Kaiserin soll, wie man aus guter Quelle vernimmt, infolge der beständigen Angst, die ihr die Drohungen der Nihilisten verursachen, sich verschlimmert haben. Die nervöse Ueberreizung, an der sie leidet, habe in den letzten Tagen einen bedingenden Character angenommen. Der Kaiser weilt nur ißretwegen in Gatschina und tam auch deshalb zu den Osterfeierlichkeiten nicht nach Petersburg, was sehr bemerkt wurde, da zum ersten Mal ein russischer Czar dabei fehlte. In Gatschina ist der Kaiser von einer Kosatengarde umgeben.

Die Seiden-, Tuch-, Leinen-, Teppich- und Modewaaren-Handlung

NEUSS, Markt 2. **Rudolf van Endert**, NEUSS, Markt 2.

zeigt hierdurch ergebenst an, daß sie ihre sämtlich als durchaus reell und gut anerkannten Sorten Gebild und Leinenwaaren am 30. April, 1. und 2. Mai zum selbstkostenenden Preise verkauft. Die übrigen Artikel bleiben bestens empfohlen.

Große Geldlotterie Giesing-München, unwiderruflich per 2 M. 12100 Gewinne im Betrage von 285,000 Mark. Ziehung am 3. Mai. Auf 25 Lose ein Gewinn. Hauptgew. 60,000 25,000 2 a 10,000 3 a 5000 4 a 4000 etc. empfehlen Franke & Cie., Düsseldorf, Carlslap. und Bergerstraßen-Gde.

Todes-Anzeige.
Wir erfüllen die traurige Pflicht, Verwandten u. Bekannten anzuzeigen, daß unser lieber theurer unvergesslicher Gatte, Großvater, Bruder u. Schwager
Jacob Trubenberg,
gestern Abend 6 Uhr, nach 7monatlichem schweren Leiden und mehrmals versehen mit den Tröstungen der hl. röm.-kath. Kirche, im Alter von 80 Jahren sanft und gottgegeben entschlafen ist.
Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
Neuß und Düsseldorf, den 28. April 1881.
Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 1/2 Uhr statt, wozu Freunde und Bekannte freundlich eingeladen werden.


Mit der Bitte um stille Theilnahme widmen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht, dass nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse unser innigst geliebter Sohn, Schwiegersohn, Gatte und Vater
Theodor Engels
heute Morgen gegen 1 1/2 Uhr an den Folgen eines Lungenleidens, wiederholt versehen mit den Sterbesakramenten der heil. katholischen Kirche, sanft und gottselig in ein besseres Jenseits hinüber geschlummert ist.
Harff und Kanonichenhof bei Neuss, den 28. April 1881.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag den 1. Mai, Nachmittags 4 Uhr, die feierlichen Exequien werden Mittwoch den 4. Mai, Morgens 10 1/2 und Donnerstag den 5. Mai, Morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Morken gehalten.

Anstands- und Tanz-Unter-richts-Institut
für höhere Stände.
Den geehrten Familien von Grevenbroich, Wevelinghoven und Umgegend beehren uns ergebenst anzuzeigen, daß wir auf mehrseitigen Wunsch in Grevenbroich, im Saale des Herrn S. Lichtschlag, am Donnerstags den 5. Mai, Nachmittags 6 Uhr, einen **Curus** eröffnen. — Der **Mädchen- und Damenunterricht** befindet sich speziell in Händen einer Dame. — Herr **Paul Weinreich** in Wevelinghoven hat die Güte, aest. Anmeldungen entgegen zu nehmen, ebenfalls werden solche in Grevenbroich von Hrn. S. Lichtschlag angenommen, woselbst wir auch am Samstag den 30. April, Abends von 6—8 Uhr, persönlich zu sprechen sind.
Juliane und Carl von Zudthausen aus Düsseldorf.
Hakenbroicher Maifest.
Sonntag den 1. Mai findet beim Gastwirthn Heinr. Schmitz **Tanzmusik** statt, wozu ergebenst einladen die Junggesellen.
Für Kranke! Durch alle Buchhandl. sind zu beziehen die vorzüglichsten Bücher: Dr. Meyer's Heilmittelbuch, Preis 1 M., die Licht, Preis 50 Pfg., u. die Brust- und Augenkrankheiten, Preis 50 Pfg.

Hühneraugen-Operateurin.
Hühneraugen werden sofort ohne Schmerzen und Gefahr beseitigt. Bin auf meiner Durchreise hier am Montag den 2. Mai bei Herrn M. Sommer, Münsterplatz Nr. 19, von Morgens 9 bis 7 Uhr Abends zu sprechen.
Hochachtungsvoll
A. Hoff.
4 Mrg. 50 Rth. Ackerland, bei Raarst gelegen, sind zu mietzen oder zu kaufen von
Jacob Veders in Hülls.
Von Neuferwephe nach Neuß ein **Vortennonne** mit Geld und Papieren verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. Näh. in der Exp.
2 Zimmer im Erdgeschos an eine stille Person gleich oder für Oktober zu vermietzen. Oberstraße 25.
Sofort gesucht 1 **Pferdeknecht** und 1 **Enf.**
Frau Köcher, Friedhof 6 Neuß.
Geübte **Heerd-Arbeiter** gesucht. Aug. Rühl, Promenade.
Ein **Schumacher** gesucht sucht hier oder in der Umgegend Stelle. Es wird mehr auf gute Ausbildung, als auf Lohn gesehen. W. f. d. Exp.
Ein **Sattler- und Polster-Geselle** sucht Stelle. Wer, sagt d. Exp.
Ein braves **Mädchen** vom Lande in einer kleinen Haushaltung gesucht, demselben ist Gelegenheit geboten das Nähen in feineren Handarbeiten zu erlernen in der Tapfiter- und Wäschfabrik von
S. Cloubt, evang. Kirchstr. Nr. 9.

Todes-Anzeige.
Entfernten Freunden und Bekannten widmen wir die traurige Anzeige, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Schwester und Schwägerin
Sibilla Catharina Reinark,
geb. **Camel**,
heute Morgen 4 Uhr, in Folge von Altersschwäche nach kurzem Krankenlager, versehen mit den heil. Sterbesakramenten unserer kath. Kirche im Alter von 83 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.
Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
Weßenberg und Osterath, den 28. April 1881.

Großer Ausverkauf
von
Möbel-, Spiegel-, Polsterwaaren etc. zum Selbstkostenpreis wegen Aufgabe des Geschäftes bei
W. Bracht, Neuß, Büchel 46.
Jubiläums-Büchlein
J. van Haag.
vorräthig bei
Wiederverkäufer erhalten sehr hohen Rabatt.

Medicinischer Lotaher,
ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kinder und Gesehnde in Flaschen à 60 Pfg., 1 M., 2 M. u. 3 M.
A. J. Kamphausen,
J. Sammersbach,
S. Röttgen.
Podewils-Büchsen
(Militär-Gewehr 1870) à M. 7.—.
100 Patr. à M. 5.— versendet gegen Nachnahme M. Wolf, München.

Drahtstiften und Nägel.
billigste Quelle.
Bernh. Kling, Düsseldorf 1.

Beilage zu Nr. 96 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung.

Samstag, 30. April 1881.

Bermischtes.

Hagen, 27. April. Ueber eine heitere Postgeschichte berichtet die „Westf. Post.“ Ein Leser unseres Blattes in Weimar, Inhaber eines Geschäftes, war im Besitze einer größeren Anzahl beschriebener, aber noch nicht abgestempelter Postkarten, deren Absendung durch inzwischen eingetroffene Briefe Seitens der betreffenden Firmen unendlich geworden war. Da die Zahl der auf diese Weise unbrauchbar gewordenen Postkarten eine ziemlich bedeutende war, so wandte sich unser Freund, Herr B., an den Staatssekretär im Reichspostamt Generalpostmeister Dr. Stephan mit der Anfrage, ob in solchen Fällen nicht bei Rücklieferung der Postkarten eine Vergütung derselben stattfinden. Das betreffende Schreiben wurde der Oberpostdirection in Erfurt zur Entscheidung überandt. Letztere antwortete, daß gegen Rücklieferung der Postkarten der für dieselbe gezahlte Betrag abzüglich des geringen Materialwerts der Karten zurückerstattet werden würde. Herr B. überlieferte die bei ihm schon seit Jahren liegenden Postkarten und erhielt dafür den betreffenden Betrag. Das Päckchen Karten wurde in Erfurt gleich nach seiner Ankunft vorläufig in ein Fach gesteckt, um der Dinge zu harren, die da kommen sollten. Ein dienstfertiger Postbeamter entdeckte die Karten, nahm sie und koppelte sie muthig ab, woraufhin sie nach allen Gegenden der Windrose auseinandergingen. Man denke sich das Staunen unseres Freundes, als derselbe wenige Tage später mit Postpaketen formlich überschüttet wurde. Es trafen nach einander ein: 25 Flaschen Selterwasser, 1 Kaufmannszeug, 2 Winterpaletots für Kinder, 1 Leinwand der Galvanoplastik, 21 Fätschen saure Gurken, ein Duzend Faltentende, 1 Schautafel und verschiedene andere Sachen. Herr B. hatte natürlich nichts Gileres zu thun, als, um weitere Zuforderungen zu verhüten, an alle diejenigen Firmen zu schreiben, die, soweit er sich erinnern konnte, durch das Befahren der Post mit einer nachträglichen Bestellung bedacht sein konnten. Ein solches Unheil können Postkarten anrichten, welche ihren Beruf verfehlt haben.

Die Posterträge des deutschen Reiches haben im Jahre 1878: 104,894,000 und im Jahre 1880: 159,343,000 Mark betragen, der neue Posttarif hat also die Einnahmen des Reiches um 54,449,000 Mark vermehrt und davon kommen 48,262,000 auf die neueingeführten Briefe, nämlich auf Briefen: 2,389,000, auf Zeitungen 14,725,000, Maschinen 918,000, getrocknetes Obst 820,000, Eisen 32,000, Stärke 1,687,000, Schmalz 5,460,000, Petroleum 15,994,000 und Eier 544,000 Mark.

Ein eigenthümliches Jubiläum feierte am 19. d. das Herrenhausmitglied Kreisgerichtsdirektor G. Maximilian v. Rabenau in Naumburg a. S., nämlich das fünfzigjährige Jubiläum seiner Installation als protestantischer Domherr zu St. Peter und Paul in Naumburg. Als Domprobst bezieht er jährlich 27,000 Mark. Das Domstift zu Naumburg wurde 1561 protestantisiert. Kreisgerichtsdirektor v. Rabenau erhielt am 19. April 1831 diese Domherrnstelle durch Vermittlung des damaligen Kronprinzen und nachherigen Königs Friedrich Wilhelm IV., dessen Jugendgehilfe er war.

Groß-Strehlik, 22. April. Aus unserer mit einem „Staatsfarrer“ heimgekehrten Stadt ist eine Petition an den Ober-Präsidenten abgegangen, in welcher um baldige Regelung der kirchlichen Angelegenheiten gebeten wird. Die Stadt leidet durch den Staatsfarrer furchtbar auch in geschäftlicher Hinsicht. Unter der Adresse befinden sich auch die Namen von jüdischen und evangelischen Kaufleuten.

Leipzig, 24. April. Ein hier lebender vormaliger Offizier der sächsischen Artillerie hat sich mit der Frage beschäftigt, ob es nicht möglich sei, durch eine angemessene leichte Metallvorrichtung die Brust des Soldaten, also namentlich Lungen und Herz vor der jetzt so ungemein häufig wirkenden Kugel der Handfeuerwaffe zu schützen. Er setzte sich deshalb, wie das „Leipz. Tagebl.“ erzählt, mit einem unserer namhaftesten Mechaniker in Verbindung, und es wurde von diesem eine Stahlplatte hergestellt, welche 1 1/2 Millimeter stark, 35 Centimeter breit, 25 hoch und 1 Kilo 75 Gramm schwer, die innere Seite mit einer leichten Wollschicht gefüllt ist und zu welcher englischer Huntmansstahl, federhart, verwendet wurde. Gestern Freitag wurde diese Stahlplatte, an einer Holzleiste befestigt, im Neuen Schützenhause, auf eine Entfernung von 175 Metern, einer Probe unterworfen.

Einer unserer tüchtigsten Schützen, Herr Trietscher, gab auf dieselbe 8 Schuß und ein nicht minder bewährter Schütze, Herr Haase, 3 Schuß, sämtlich aus Martini-Gewehr, ab. Von sämtlichen Schüssen trafen 8. Eine Kugel streifte den Rand, schlug dieselbe Stelle und während die erste nur eine Beule verursachte, ging die zweite durch und durch. Eine vierte Kugel traf den unteren Rand und durchdrang die Platte ebenfalls. Die durchgegangenen Projektilen wurden zwischen Wadding und Holzleiste ganz flach gedrückt aufgefunden. Die übrigen Kugeln, welche die Platte voll auftrafen, ließen nur Beulen auf dem Stahl zurück.

Von der Insel Chios wird gemeldet: Schwefeldämpfe steigen aus den Spalten, das unterirdische Getöse dauert fort. Während die Insel sinkt, steigt der Meeresspiegel zwischen der Insel und dem Festlande. Wo in der Meerenge früher 45 Faden getieft wurden, misst man jetzt nur 15 Faden. Die Inselaner verlassen die Insel in großen Schaaren. Um das Unglück der Insel voll zu machen, langen von allen Seiten Diebe und Piraten an und plündern aus den Ruinen alles was Werth hat, ohne daß es bisher der Behörde gelungen wäre, diesem Treiben Einhalt zu thun. Ein Berichterstatter des „Standard“, welcher Chios nach dem jüngsten Erdbeben besucht hat, übermittelt seinem Blatte den neuesten Ueberfall über den durch die Katastrophe verursachten Lebensverlust und Eigenthumschaden. Danach wurden 4189 Personen getödtet, 1015 ernstlich verletzt, 14,000 Häuser zerstört, und der gesammte Eigenthumschaden beläuft sich auf 3-4 Mill. Pfd. St.

(Ein 100 Jahre alter Adler.) Bei Rastow auf der Insel Saaland wurde am 15. d. M. ein Königsadler erlegt, der zwischen den Flügelspitzen 6 1/2 Fuß maß. Um den Hals hatte derselbe eine Messingkette, an welcher eine kleine Blechtafel befestigt war. Bei der Oeffnung derselben fand man einen Zettel, auf welchem in deutscher Schrift und in dänischer Sprache geschrieben stand: „Gefangen und wieder in Freiheit gesetzt Anno 1792 von N. und E. Andersen auf Falster, Dänemark.“ (?)

(Zehnerer Weiber.) Ein amerikanischer Statistiker berichtet, mit der Schminke, welche die amerikanischen Frauen jährlich verbrauchen, könne man 37,000 Häuser anstreichen.

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. W. K.

17) Die Blide der Beiden bestanden sich jetzt wieder auf den Markese, er schien der Unterhaltung nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken.

„Ich wäre selbst gegangen,“ sagte Paul; „der alte Doctor muß den Kurgästen gegenüber schon seiner Stellung wegen Rücksicht nehmen, Du dagegen hättest frei von der Leber reden können.“

„Vielleicht wäre es besser gewesen,“ erwiderte Romeo gedankenvoll, „aber der Doctor rieth mir davon ab, und da ich die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft kenne, so fügte ich mich willig seinem Rathe.“

„Der aber gibt Dir das Reisegeld, wenn der Apotheker Dir die Reise nicht erlauben will?“

„Er unterbricht, ich werde schon bekommen.“

„Und Du gehst lange auszuweichen?“ fragte Paul.

„Nicht länger als unbedingt nöthig ist, voraussetzen läßt es sich nicht, es hängt davon ab, wie bald ich mein Ziel erreiche.“

Der Sohn des Bürgermeisters füllte die Gläser wieder und befahl der Kellnerin, eine neue Flasche zu bringen, sein Blick streifte dabei flüchtig das verwitterte, verstaubte Gesicht eines bereits bejahrten Mannes, der schlichtgekleidet in ihrer Nähe saß und den Rauchwolken seiner Cigarette sinnend nachschaute.

„Das könnte lange währen,“ sagte er nach einer kurzen Pause, „Du wirst auf Schwierigkeiten stoßen, die nicht so leicht zu überwinden sind. Inzwischen kann hier auch manches sich ändern, es wäre möglich, daß Du bei Deiner Rückkehr mich als soliden Ehemann wiederfindest. Was ist da zu lachen?“ fuhr er ärgerlich fort, ich hab das Vorterrassen satt, und wenn auch meines Vaters Vermögen meine Zukunft sicher stellt, so kann ich doch nicht Zeitvergeß auf der Bummelbahn bleiben!“

„Und was willst Du beginnen?“ fragte Romeo in einem Tone, der halb zustimmend, halb spöttisch klang. „Gelernt hast Du nichts, wenigstens nicht.“

„Wozu wäre es auch nöthig?“ unterbrach sein Freund ihn mit einer geringschätzenden Handbewegung. „Ich habe Capital und Erfahrungen, das genügt, und was mir etwa fehlen sollte, kann ich immer noch lernen. Der Vater will mir ein großes Haus bauen lassen, das Grundstück haben wir schon und der Bauplan ist bereits fertig. Eine Villa, wie R. noch keine besitzt, wir haben's ja, und in einem Badeort kann man das Geld nicht besser anlegen. Die Villa wird mit stofflicher Eleganz eingerichtet, und die distinguirten Persönlichkeiten, von denen es hier ja während der Saison wimmelt, werden mir dankbar sein, wenn ich ihnen eine Wohnung in meinem Hause vermittle.“

„Oh, die Speculation ist nicht übel, vorausgesetzt, daß Deine Hoffnungen sich erfüllen.“

„Bis zur nächsten Saison muß die Villa fertig sein, und im Winter werde ich heirathen.“

„Du sagst das so zuversichtlich!“

„Weil ich meiner Sache gewiß bin!“

„So bist Du schon verlobt?“

„Nein, aber die junge Dame, auf die meine Wahl gefallen ist, wird mir sicher das Jawort geben. Weßhalb sollte sie auch nicht? Eine bessere Partie kann sie nicht machen, ich biete ihr eine angenehme, sorgenfreie Existenz, das will in heutiger Zeit, in der die Männer sich so schwer zum Heirathen entschließen, viel bedeuten.“

„Und darf man fragen, wer diese junge Dame ist?“

„Du könntest es errathen,“ erwiderte Paul mit selbstgefälligem Lächeln, „keinem Andern würde ich diese Frage beantworten, ich muß auch von Dir strenge Verschwiegenheit fordern.“

„Daß ich nicht indiscret bin, habe ich Dir oft genug bewiesen!“

„So viel ich weiß, gab ich Dir noch nie Gelegenheit, mir das zu beweisen. Aber Du bist mein Freund, und ich erwarte, daß Du als solcher Dich auch in dieser Angelegenheit bewähren wirst.“

„Darauf darfst Du rechnen, nicht Romeo,“ in dessen Zügen gespannte Erwartung sich spiegelte, ich werde Dein Geheimniß treu bewahren, bis Du selbst mir erlaubst, Gebrauch von ihm zu machen.“

„Und Du kannst es wirklich nicht errathen?“ fragte Paul leise. „Bin ich nicht, wenn man's so nennen will, der Jugendgespieler Deiner schönen Cousine? Die sie Dir gegenüber noch nie die Aeußerung fallen, daß ich ihr nicht gleichgültig sei?“

Romeo hatte die Brauen finster zusammengezogen, sein Blick ruhte drohend auf dem fahlen Gesicht des Freundes.

„Niemals!“ erwiderte er. „Niemand hat sie das geäußert, diese Versicherung kann und muß ich Dir geben. Laß diese Hoffnungen fahren, Emma wird Deine Gattin nicht werden.“

Ein böser Zug umspielte die Lippen Paul's, auch in seinen Augen blitzte es zornig auf.

„Du bist wohl eifersüchtig?“ fragte er höhnisch.

„Auf Dich? Nein!“

„Mir scheint das doch, und ich lache darüber, weil Du kein Recht dazu hast! Oder glaubst Du wirklich, Emma könne Deine Frau werden? Der Apotheker würde das nie zugeben.“

„Ich glaube, es ist besser, wir erörtern dieses Kapitel nicht weiter,“ unterbrach Romeo ihn unwillig, „meine Wünsche und Hoffnungen können Dir ja jenseitig gleichgültig sein, ich will Dir nur den Rath geben.“

„Bitte, ich habe keinen Rath von Dir gefordert!“

„Du appellirst an meine Freundschaft!“

„Nicht in diesem Sinne!“

„Nun wohl, so muß ich als Freund meiner Cousine Dir mit aller Entschiedenheit von der Ausführung dieses Project's abrathen,“ sagte Romeo mit scharfer Betonung, „Deine Frage würde das Mädchen in peinliche Verlegenheit bringen, und ich wünsche, daß ihr das erspart bleibe.“

„Darauf urtheile ich anders,“ erwiderte Paul den höhnischen Ton anschlagend, „wir werden ja sehen, wer von uns Beiden Recht behält. Auf Discretion rechne ich noch immer, und im Uebrigen nehme ich den Kampf mit Dir auf. Der Hofapotheker wird ja auch nicht blind sein gegen die Vortheile, die ihm aus einer Verbindung mit unsem Hause erwachsen, und Frau Breibach muß ebenfalls wünschen, die Zukunft ihres Kindes gesichert zu sehen. Ich kann überall anklopfen.“

„Mag sein, nur nicht in der Hofapothek!“

„Und weshalb das nicht?“

„Soll ich Dir mit dünnen Worten die Wahrheit sagen?“

„Es wäre mir sehr lieb.“

„Weil der Barbier Hellmann gegenüber wohnt!“

„Der hat mich verleumdet.“

„Gewahre, so dumm ist er nicht, wohl aber man in der Hofapothek Dein lächerliches und faßes Benehmen bei den Töchtern des Chirurgen beobachtet und daraus.“

„Nun weiß ich genug,“ fiel Paul ihm entrüstet in die Rede; „der schmeichele Provisor steht immer am Fenster, um zu spioniren. Er gleicht mit seiner Hornbrille einer alten Nachteule, und die frommen Worte, die er stets im Munde führt —“

„Laß den Provisor in Ruhe, Leberrecht Rikemacher ist ein Ehrenmann, er wäre in der Apothek vielleicht der Einzige, der Dich verteidigt. Wie gesagt, wir wollen die Sache nicht weiter erörtern, ich möchte nicht gerne in Zwietracht von Dir scheiden, Du wirst später ja einsehen, daß ich Dir einen guten Rath gegeben habe.“

„Das heißt mit anderen Worten: Du rechnest für Dich selbst

auf das Jawort Deiner Cousine!“ spottete der Sohn des Bürgermeisters, und ein häßlicher lässlicher Zug entstellte dabei sein Antlitz. „Sieh Dich nur vor, daß Dein Pflegevater Dir nicht den Stuhl vor die Thür stellt, für Dich und Deine hochfliegenden Pläne könnte das sehr unangenehm werden.“

Romeo trank sein Glas aus und erhob sich achselzuckend.

„Ich räume das Feld,“ sagte er, „vielleicht befindet Du Dich morgen in besserer Stimmung; in diesem Falle wirst Du mich bereit finden, noch einmal über die Angelegenheit mit Dir zu reden.“

„Das ist unnöthig,“ erwiderte Paul, „ich weiß nun, woran ich bin, weitere Aufregungen können wir uns ersparen. Wir wollen eine Partie Piquet spielen.“

„Die Lust dazu ist mir vergangen.“

„Nah, sei kein Narr, vielleicht gewinnt Du von mir das Reisegeld, meine Kasse ist augenblicklich gut bestellt.“

„Danke, Deiner Hilfe bedarf ich nicht — gute Nacht!“

Der Marchese faltete jetzt die Zeitung zusammen und schob sie wieder in die Tasche, der Blick streifte dabei scheinbar gleichgültig das Antlitz Paul's, in dessen Zügen mühsam verhaltene Wuth sich spiegelte.

„Sprechen Sie französisch, mein Herr?“ fragte er in einem Tone, als ob er sich außerordentlich gelangweilt fühlte.

„Ein wenig,“ erwiderte Paul, sich verbeugend, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sie haben ein Kartenspiel da liegen, und es scheint, Sie langweilen sich ebenso sehr wie ich, darf ich Ihnen eine Partie Piquet vorschlagen?“

„Sie erzeigen mir eine große Ehre,“ antwortete Paul, sichtbar geschmeichelt, während er Glas und Flasche ergriff und sich dem Tisch des Marchese näherte, „mein Name ist Paul Erhart, Sohn des hiesigen Bürgermeisters.“

„Marchese Morloni!“ erwiderte der Italiener mit einer leichten Verneigung. „Den Einsatz zu bestimmen, überlasse ich Ihnen, mir liegt es nur daran, die Zeit zu tödten.“

Weiter beabsichtige ich auch nichts, Herr Marchese. Mein Freund hat mich im Stich gelassen, weil er einer albernem Frage wegen in Wortwechsel mit mir gerieth, er ist ein etwas heißblütiger Mensch, ich glaube, Sie haben ihn von dieser Seite auch kennen gelernt.“

„Der Brunnendiener ist Ihr Freund?“ fragte der Marchese erstaunt.

„Ah, er war heute freilich Brunnendiener, weil er sich den Schritten seines Pflegevaters fügen muß,“ theilte Paul sich zu antworten, „aber er wird es morgen nicht mehr sein. Sie haben die Ehre, zu geben, Herr Marchese! Der junge Mann verfolgt hochfliegende Pläne, aber Sie werden sie kennen, Einer unserer Brunnendiener soll ja in seinem Auftrage bei Ihnen gewesen sein.“

„Jawohl, er war bei mir,“ nickte der Marchese, während er die Karten austheilte, „ich mußte ihn unwillkürlich mit dem edlen Ritter Don Quixote vergleichen, der sich ja auch zum Weichhüter der verfolgten Unschuld aufwarf, ohne mehr als die zweifelhafte Ehre der Lächerlichkeit zu erreichen. Ich hätte dem Herrn vielleicht einige Mittheilungen machen können, aber wozu? Meine Vermuthungen wären dem Betreffenden nur unangenehm gewesen.“

„Unangenehm?“ fragte Paul, den lauernden Blick voll feierhafter Erwartung auf den Italiener heftend. „Sie könnten also wirklich über die Herkunft des jungen Menschen Auskunft geben?“

„Habe ich das behauptet?“ erwiderte der Marchese mit vornehmer Ruhe. „Ich sprach nur von Vermuthungen — bitte, Sie spielen aus.“

Paul fügte sich nur ungern der Aufforderung, aber da der Italiener jetzt seine ganze Aufmerksamkeit den Karten widmete, so wagte er nicht, eine weitere Frage an ihn zu richten.

(Fortf. folgt.)

Licitation.

In der gerichtlichen Teilungssache des Landwirthes Hubert Holz zu Orten wohnend, als Beneficiar-Erbe der dort verstorbenen Rentnerin Louise Holz, Klägers, vertreten durch Rechtsanwalt Reinartz zu Düsseldorf, gegen 1. den Vater und Aderer Wilhelm Hubert Holz zu Essen; 2. den Wirth und Aderer Joseph Holz zu Jülich; 3. die minderjährige geschäftsfähige Louise Holz zu Orten, vertreten durch den Aderer Peter Reiff zu Orten, als ihren Vormund; 4. die minderjährige Louise Esser, Maria Esser und Anna Esser zu Jülich, vertreten durch ihren Vater den Aderer und Schenkwirth Joseph Esser daselbst; 5. die minderjährige Joseph Schmitz und Peter Schmitz zu Essen, vertreten durch ihren Vater Adolph Schmitz, Aderer zu Essen; 6. die Eheleute Rüter Michael Rüter und Louise Holz zu Essen; 7. die geschäftsfähige Pauline Holz daselbst; 8. den Stations-Assistenten Anton Holz zu Jagen; 9. die minderjährige a. Juliana Holz und b. Maria Holz, beide geschäftsfähig in Essen und a. Catharina Holz, Ladengehülfin in Köln, diese drei vertreten durch ihre Vormünderin Clara geborne Setters, Wittve erster Ehe von Heinrich Anton Holz zu Essen; 10. die minderjährige Louise Holz, Beneficiar-Erbin der genannten Louise Holz, Beklagte, vertreten durch Rechtsanwalt Frings zu Düsseldorf, werden auf Grund eines Urtheils des Königl. Landgerichts zu Düsseldorf vom 5. März d. J.

am Dienstag den 31. Mai d. J.,
Morgens 10 Uhr,

beim Wirth Joseph Holz zu Jülich

die nachbeschriebenen, in der Gemeinde und Bürgermeisterei Essen, im Kreise Grevenbroich liegenden, zum Nachlasse der genannten Louise Holz gehörigen Immobilien unter Zugrundelegung der angegebenen Taxen öffentlich vor dem unterschriebenen, hierzu committirten königlichen Notar Gerhard Baten, zu Grevenbroich wohnend, verkauft, nämlich:

1. eine Parzelle Ackerland hinterm Dorf gelegen, katastrirt Flur F Nr. 742 und 743 mit einer Grundfläche von 78 Acre 77 Meter, begrenzt von Erben Sels und Joseph Hambüchen, taxirt zu 3000 M.;
2. eine Parzelle Ackerland auf dem zehn Morgen, katastrirt Flur F Nr. 1065/770, zur Größe von 1 Hectar 8 Acre 32 Meter, begrenzt beiderseits und mit einem Vorhaupte von Witwe Joh. Wilh. Klein, und mit einem Vorhaupte an die Essener Güte anschließend, taxirt zu 3600 M.;
3. eine Parzelle Ackerland auf dem Waddenberge, katastrirt Flur F Nr. 1710/790, zur Größe von 26 Acre 15 Meter, begrenzt von Wilh. Sub. Holz, Joseph Hambüchen, Reiff und Spended, taxirt zu 600 M.;
4. eine Ackerparzelle im Orterhamm, katastrirt Flur F Nr. 1719/327, zur Größe von 98 Acre 19 Meter, begrenzt von Erben Joh. Wilh. Klein und Hubert Holz, taxirt zu 4000 M.;
5. eine Parzelle Ackerland auf dem Schwerinacker, katastrirt Flur F Nr. 1723/827 zur Größe von 67 Acre 75 Meter, begrenzt von Heinrich Joseph Esser und Hubert Holz, taxirt zu 1200 M.;
6. eine Parzelle Ackerland, auf dem zehn Morgen gelegen, katastrirt Flur F Nr. 1724/769 zur Größe von 98 Acre 15 Meter, begrenzt von Wilh. Hubert Holz und Hubert Holz, zu welcher Parzelle der jenseits des Culturweges gelegene Streifen nebst dem Riste der Essener Güte gehört, taxirt zu 3500 M.;
7. eine Parzelle Ackerland in der Soort gelegen, katastrirt Flur D Nr. 427 zur Größe von 85 Acre 32 Meter, begrenzt von Spended und Erben Sels, taxirt zu 2000 M.;
8. die Hälfte eines zu Orten gelegenen, unter Flur F Nr. 283, 284 und 285 katastrirten Erbes, diese Hälfte bestehend aus einem Wohnhause mit Stall, halber Scheune und dahinter gelegenem Garten, nach Vermessung 17 Acre 85 Meter an Grundfläche haltend, begrenzt von der Straße und Hubert Holz, taxirt zu 8000 M. Die Bedingungen können bei dem Unterschriebenen eingesehen werden. Grevenbroich, den 17. März 1881.

Baten, Notar.

Mobilatverkauf.

Herr Theod. Dahmen zu Eggers-
hoden läßt
am nächst. Mittwoch d. 4. Mai c.,
Morgens 10 Uhr,
in seiner bisherigen Wohnung daselbst,
das gesammte Mobilat öffentlich auf
Credit verkaufen, u. A.:

- 1 Pferd, Pferdegeschirr, 2 Kühe,
1 eiserne Pflug, Egge, Walze
und Wannenmühle, 1 Decimal-
waage mit Gewicht, 1 eichenen
Kleiderständer, 1 Küchenschrank,
1 Journal, 1 eichenen Tisch,
1 Wanduhr mit Rasten,
1 Schrank, 1 Stuhl, 1 Ofen,
1 Bettkissen, 1 Commode, Küchenge-
räthe u.

Baten, Notar.

Mo- und Immo- bilar-Verkauf zu Dyckerhoff.

Auf Ansehen der Erben Wittve
Hubert Soenen zu Dyckerhoff
werden
am Montag den 9. Mai cr.,
Vormittags 9 Uhr,
daselbst in der Wohnung der Geschw.
Soenen:

- Tische, Stühle, Ofen, Hausuhren,
Schränke, Bettladen mit Bettzeug,
2 Weibstühle, Badmolden, Schie-
larren, 1 Ziege u. s. w.

Johann Nachmittags 2 Uhr,
zu Dyckerhoff in der Wohnung des
Wirths Andreas Kellers:

- 1. ein zu Dyckerhoff gelegenes
Wohnhaus mit Hofraum, Scheune,

Stallung, Garten, Baumgarten u.
Ackerland, groß 130 Ruthen,
neben Joh. Jöns, Ludwig Wingen,
Heinrich Hamacher und der Straße;
2. 56 Ruthen Land an der Neuhof-
straße, neben Peter Schnabel,
Wilhelm Tillmann, Ludw. Wingen
und dem Weg,
vor dem Unterschriebenen meistbietend auf
Zahlungstermine verkauft.
Aheydt. Herz, Notar.

Verkauf eines Hauses und Erbes zu Bedburdy.

Am Donnerstag den 5. Mai c.,
Nachmittags 3 Uhr,

lassen die Eheleute Johann Ver-
bagen in ihrer Wohnung zu Bedburdy
öffentlich auf ausgedehnte Zah-
lungstermine versteigern:
Ihre zu Bedburdy in der Nähe der
Kirche gelegenes Erbe, bestehend
in einem schönen zweistöckigen
Wohnhause mit Tanyaal, Regel-
bahn, Hofraum, Scheune, Stal-
lung, Gemüser- und Baumgarten,
groß circa 25 Acre. In den Ge-
bäulichkeiten ist gegenwärtig noch
Brauerei, Mälzerei und Wirth-
schaft im Betriebe und dieselben
eignen sich auch zu jedem andern
Geschäfte.

Die Frau- und Mälzereigeräthschaften
können mit erworben werden.
Wevelinghoven. Trolf & Wolff.

12,000 Mark

liegen ganz oder theilweise sofort zum
Ausbau bereit. Fr. Off. unter Litte.
W. 100 besorgt die Exp. d. Stg.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag den 17. Mai d. J.,
Nachmittags 1/4 Uhr,

werden im Wirthshofale von Michael
Möhlen zu Oberbrück die den da-
selbst wohnenden Eheleuten Johann
Adermann, Schreiner und Zimmer-
mann, und Catharina geb. Lenten
zugehörigen und zu Oberbrück am Düs-
seldorfer Wege gelegenen Grundstücke
nebst dem Wohnhause Nr. D 1^{er}, im
Ganzen 50-52 Acre groß, öffentlich
versteigert und dem Meistbietenden
sofort zugestanden.

Der betreibende Mandatar,
F. J. Bollen, Rechtsanwalt.

Capitalien

auf gute Hypothek besorgt
F. J. Bollen, Bollstr. 16.

Zu Anlagen von Wiesen und Wei-
den, sowie zur Nachsaat in Alee alle
gewünschte Grasarten und ge-
richtete Gräber für alle Bodenverhält-
nisse, ferner Noth-, Weiß-, Lu-
zerner-, Stein- oder Gelb-, Ce-
radellen- und Schwedenklee bil-
ligt und in Prima Qualitäten auf
Lager.

Elbern-Ostmann,

Samenhandlung.

Prima aufgeschlossenes Guano,
Fichten-Wohnenstangen, Ring-
und Trichter-Rohr-Kalk per Wagon,
per Malter, per Kubikfuß, gelöst, an-
gefahren und an der Baustelle in der
Grube gelöst, Regen- und Zander-
säcker, Thonröhren in allen Wei-
ten nebst dazu gehörigen Facottstücken,
sowie alle Sorten Kohlen in bekannter
Güte empfiehlt billigst

Wath. Menzen.

Nothklee, Provencer, blaubl.
Luzerne, Zuckerrübenfamen,
gelbe, l. weiße und Oberdorfer.
Aufgekl. Peru-Guano auf Lager.
P. & Panzer,
Buckheim.

Schöne rothe, sowie blaue
Pflanzkartoffeln
sind zu haben in der Sauertraufabrik
von
Th. Seltersberg.

Kartoffeln,

beste Essler, rothe, rosa und weiße
per Schiff soeben angekommen.
W. Debe.

Pflanz-Strachobohnen zum
Einmachen zu haben, Mühlenstraße 23.

Große Auswahl in Kegeln
und Kegelfugeln zu billi-
gen Preisen bei
G. Weil, Wallstr. 11,
Düsseldorf.

Kegeln und Kugeln

in großer Auswahl zu ermäßigten billigen
Preisen stets vorrätig bei
Joh. Kaufmann, Grevenbroich.

Eine schöne Wasser-
mühle, Mehl und Delganz,
ist aus freier Hand zu kaufen.
Wo sagt die Exp.

Düsseldorfer Fahnen-Fabrik

empfehle ich zur Anfertigung
aller vorkommenden Sorten
Fahnen, speciell gemalte und ge-
stichte Vereinsfahnen, Ban-
ner u. s. w. Beste künstlerische Aus-
führung. Billige Preise.

Stelle suchende des gesamm-
ten Handels- u. Gewerbe-
standes, der Industrie u. Landwirtschaft
sind in jed. Nr. des Stellen-Anzeigers
für das Deutsche Reich Stellenangebote,
deren Aufnahme kostenfrei für die Herren
Chefs erfolgt. Das Blatt erl. wöchentl.
2mal. — Abonnem. auf 8 Nr. 2 M.
Prospecte gratis u. franco. Adresse: Stel-
len-Anzeiger, Überswalde, Prov. Bran-
denb. Sammlende H. H. Chefs bitten
wir um Zus. von Stellen-Ausschreib.

Stellensuchende jeden
Berufs placirt und empfiehlt stets
das Bureau „Germania“,
Dresden.

Die Dampfschneidemühle von Vertram Schmitz in Zieverich bei Berghelm

liefert alle Dimensionen Bauholz aus bestem Rheintannen und Eichen,
sowie Dielen, Bretter und Latten in jeder Qualität auf Wunsch franco
Baustelle.

Preussische Hypotheken-Vericherungs- Actien-Gesellschaft.

Actien-Capital 15,000,000 Mark.

Kapitalien gegen solche 1. Hypotheken zu mäßigen Bedingungen
zu beziehen durch die General-Agentur
C. Goedel, Humboldtstraße 30, Köln.

Wagen, neue und gebrauchte
Fr. Wilh. Grau, Promenadenstr.

Zwei neue schwere eichene Wägen
vorrätig und billig zu haben mit und
ohne Geselle bei
Stellmacher Pet. Schilden
zu Wevelinghoven.

Ein H. Haus in der Gartenstraße
Nr. 24 aus der Hand zu kaufen bei
W. Hermanns.

In meinem Hause Breitestraße 23
sind zwei Wohnungen mit belie-
bigen Räumen 1. und 2. Stage, auf
Verlangen mit Garten per 1. Mai
miethweise zu beziehen.
Näheres bei Wilh. Suppers
in M. Gladbach, Grefelderstraße.

2 Zimmer im Erdgesch. an eine
stille Person gleich oder für Oktober zu
vermieten. Oberstraße 25.

Möblirte Zimmer mit Pension
zu vermieten. Wo, sagt die Exp.

Gebüde Heerd-Arbeiter gesucht.
Aug. Kahl, Promenade.

Ein Sattler- und Polster-Ge-
felle sucht Stelle. Wer, sagt d. Exp.

Ein ordentlicher Schmiedegeselle
gesucht von
Johann Schillings in Rosellen.

Einen Schmiedegesellen sucht
Adam Esser in Lant.

Zuverlässiger Fuhrknecht gegen
hohen Lohn gesucht.
Neumühle bei Hilden.

Lehrling gesucht!

Wir suchen für unsere mechanische
Weberei in Grevenbroich einen mit
guten Schulfenntnissen versehenen ju-
ngen Mann in die Lehre. Eintritt
baldigst.
Selbstgeschriebene Offerten erbitten
an unsere Adresse nach M. Gladbach.
Anton Wallraf Söhne.

Eine ältere Person sucht Stelle als
Hausbälterin. Zu erfragen bei
Frau Offermann, Niederwallstr. 21.

Mädchen gesucht!

Zum baldigen Eintritt nach Greven-
broich wird ein ordentliches u. fleißiges
Mädchen gesucht, welches alle Haus-
arbeit versteht und kochen kann.
Wo sagt d. G. d. J.

Jungen Mädchen bietet sich
Gelegenheit, bei einer kath. Familie in
Düsseldorf gegen entsprechende Ver-
gütung Küche, Haushaltung und
Handarbeiten gründlich zu erlernen.
Frei. Offerten werden unter R. H. 12
an die Exp. d. Bl. erbeten.

Da zahlreiche Nachpflanzungen
existiren, beachte man, daß der
echte L. W. Eggers'sche Fen-
schelbonig das Siegel, die im
Glas eingetragene Firma, sowie
den Namenszug von L. W.
Eggers in Breslau tragen
müß. Dieses bei Hals- und
Brust-Leiden, Katarrhen, Husten
und Heiserkeit so wirksame Mit-
tel ist in Neuf. eck zu haben
bei Wwe. Wilh. Schrörs,
Friedrichstraße.

Ein Mattenfänger zu verkaufen.
Wo, sagt die Exp.

Nach Hilfe suchend.

durchläßt mancher Kranke die
Zeitungen, sich fragend, welcher
der vielen Heilmittel-Annoncen
taun man vertrauen? Diese oder
jene Anzeige imponirt durch ihre
Größe; er wählt und wählt in den
weisen Fäden gerade das — Un-
richtige! Wer solche Enttäuschun-
gen vermeiden und sein Leid nicht
unnütz ausgeben will, dem rathen
wir, sich von Richter's Verlags-
Anstalt in Leipzig die Broschüre
„Gratis-Ausguss“ kommen zu las-
sen, denn in diesem Schriftchen
werden die bewährtesten Heilmittel
ausführlich und lehrreich be-
sprochen, so daß jeder Kranke in
aller Ruhe prüfen und das Beste
für sich auswählen kann. Die
obige, bereits in 450. Auflage er-
schienene Broschüre wird gratis
dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf.
für seine Postkarte.

A. Försters Schreibcurse

Begutnehmend auf meine Anzeige
von Samstag den 23. April v. Jg.
eröffne ich den Schön-Schreib-
Cursus am Dienstag den 3. Mai,
und werden Anmeldungen bis dahin
im Hotel Pelzer Niederstr. entgegen-
genommen.

Sprechzeit an den Tagen Dienstag,
Donnerstag und Samstag von 12-3
Uhr.
A. Förster,
Kalligraph u. Schreiblehrer.

Fortwährend schöner weißer Sand
am Neuenhaus bei Hülchrath.

! Für Kranke !

Nach der neuen homöopathischen Heil-
methode sind von mir in Neuf. und
Umgebung mehrere schon tief eingewur-
zelte Krankheiten geheilt worden. Unter
andern schwere Brust- und Halsleiden
mit Husten, Blut- und Eiterauswurf,
Flechten, Magenleiden, Knochenverfräm-
mung und Gicht, veraltete Kräfte u. s. w.
Die Geheilten sind gerne bereit, auf
jede Anfrage Antwort zu geben und
sind die Namen derselben bei mir zu
ersehen.

Sprechstunden persönlich, weil her-
gestellt, von jezt an jeden Mittwoch
von 12 bis 2 Uhr beim Wirth Herrn
Pelzer, gegenüber der Sebastianus-
kirche in Neuf.

A. Böcker in Mdr.

NB. Den Urin von Abend und
Morgen muß jeder Kranke mitbrin-
gen

Neuf-Düsseldorfer Lokal-Boot.

Fahrplan vom 25. April
bis auf Weiteres.

An den Wochentagen:
Von Neuf: Von Düsseldorf:
Mrg. 5 Uhr 45 Min. Mrg. 7 Uhr 30 Min.
8 " 30 " 11 " 30 "
Mrg. 12 " 45 " Mrg. 1 " 30 "
2 " 20 " (nur Freitags.)
(nur Freitags.) 3 " 10 "
4 " 20 " 7 " 10 "

An Sonn- und Feiertagen
Von Neuf: Von Düsseldorf:
Mrg. 8 Uhr 5 Min. Mrg. 9 Uhr 30 Min.
10 " 45 " 11 " 30 "
Mrg. 12 " 45 " Mrg. 1 " 30 "
2 " 20 " 3 " 10 "
4 " 20 " 7 " 10 "

Fahrten zwischen Heerd und
Düsseldorf.

Von Heerd: Von Düsseldorf:
Mrg. 6 Uhr — Min. Mrg. 7 Uhr 30 Min.
9 " 10 " 11 " 30 "
10 " 30 " Mrg. 1 " 30 "
Mrg. 1 " 15 " 3 " 10 "
2 " 45 " 5 " 10 "
4 " — 7 " 10 "

A. Decker.